

ERNTEDANK 2026

Paradiesisch

Texte und Bausteine
für den Gottesdienst

Mit Aktionsideen für Kinder,
Jugendliche und Erwachsene

Online verfügbar unter
www.ebfr.de/erntedank



Vorwort 3

Hintergründe und
Perspektiven zum Thema 4

Buch- und Filmtipps 38

Bausteine für den
Erntedankgottesdienst 40

Kinder- und Familien-
gottesdienst 48

Liederliste 55

Predigtgedanken 56

Aktionen für
Kinder und Jugendliche 60

Aktionen für
Jugendliche und Erwachsene 64

Bildungsangebote 66

Backwettbewerb 67

Rezepte 68

Die Aktion Minibrot 71

Beratungsdienst
Familie & Betrieb 72

Materialbestellung 74

Presstext für Pfarrblatt
und Zeitung 75

Mein liebstes
Apfelmarmeladenrezept

Materialien für Erntedankgottesdienst und Aktion Minibrot. Die Inhalte dieses Heftes können unter www.ebfr.de/erntedank abgerufen werden.

Herausgeber
I Referat Kirche im Ländlichen Raum im Erzbischöflichen Seelsorgeamt in Zusammenarbeit mit Katholischer Landbewegung (KLB), Katholischer Landfrauenbewegung (KLFB) und Katholischer Landjugendbewegung (KLJB) in der Erzdiözese Freiburg, Okenstraße 15, 79108 Freiburg

I Stabsstelle Schöpfung und Umwelt, Erzdiözese Freiburg, Schoferstraße 2, 79098 Freiburg

Redaktionsleitung
Norbert Mittnacht

Redaktionsteam
Thomas Hegner (V.i.S.d.P.), Veronika Honermann, Eva Jerger, Susanne Jörger, Dr. Reinhold John

Weitere Autorinnen und Autoren
Amelie Bertel, Cäcilia Braun-Müller, Dr. Thomas Dietrich

Urheberrecht
Sämtliche Inhalte, Texte, Bilder, Grafiken unterliegen dem Schutz des Urheberrechts, einige Inhalte unterliegen dem Copyright Dritter. Wir haben uns bemüht, alle Urheberrechte abzuklären. Gibt es darüber hinaus Ansprüche, bitten wir um Mitteilung.

Fotos
Privat, Cäcilia Braun-Müller (6), Gabriele Schmidt (16), Obstparadies Martin Geng (20, 22, 26, 28, 29, 30, 31), Jung/Michael Bode (35, 36, 37), Elmar Haaf (40, 75), iStock.com/thumb (66); alle anderen clipdealer.com

Layout
Gabriele Schmidt, Kirchzarten

Druck
Umweltdruckerei Lokay, Reinheim

Auflage
5.800 Stück

Freiburg, im Juli 2026



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet
www.blauer-engel.de/uz195



Liebe Leserinnen und Leser,

träumen wir nicht alle davon, in einem Paradies zu leben? Oder zumindest in paradiesischen Zuständen? Das Paradies ist mehr als ein Ort der Harmonie und des Friedens. Es ist auch ein Ort, an dem es von allem, was wir benötigen, ausreichend gibt. Auch Nahrung, die uns speist und stärkt.

Schauen wir uns um: Vielerorts mangelt es an Harmonie und Frieden – weltweit, aber auch direkt vor unserer Haustüre. Und an manchen Orten in der Welt fehlt es an Mitteln zum Leben. Daran haben wir hier in Mitteleuropa keinen Mangel: Gehen wir durch die Gärten oder über die Felder, schlendern über die Marktplätze und durch die Supermärkte haben wir – zumindest was das Angebot an Nahrungsmitteln angeht – paradiesische Zustände. So gibt es allen Grund, Erntedank zu feiern und Danke zu sagen für alles, was die Erde uns unter Mithilfe derer, die sie bebauen, schenkt.

Lenken wir den Blick auf die Fülle an Früchten, die wir genießen dürfen, kommt uns ein Wort über die Lippen: Paradiesisch. Wie in der biblischen Schöpfungsgeschichte, in dem die verbotene Frucht die neu geschaffenen Menschen versuchte, legt sich aber der eine oder andere Schatten auf unser Paradies: Mangelnde Wertschätzung für Landwirtinnen und Landwirte, ohne die unsere Teller leer blieben, ungerechte Handelspraktiken und Preise, die immer mehr Produzenten aufgeben lassen, oder die zunehmende Belastung unserer Umwelt beim Versuch, immer mehr und immer günstiger zu produzieren.

Der Spannungsbogen ist manchmal groß von dem, was uns Gott geschenkt hat und dem, was der Mensch daraus macht. Was bei alldem aber bleibt ist der Dank für die Schöpfung, die ein wahres Wunder ist und die Mensch und Tier ernährt.

Am Beispiel des Apfels wollen wir in diesem paradiesischen Heft zum Erntedank zeigen, welch großes Geschenk die Früchte der Natur sind. Wir laden Sie ein, sich auf diese Gedanken einzulassen. Wir laden Sie ein, sich mit der kleinen Wunderwelt des Apfels zu beschäftigen. Wir laden Sie ein, die Freude über alles was wächst und Leben schenkt, mit anderen zu teilen – im Gottesdienst, in der Gemeinde, im Kindergarten oder in der Kinder- und Jugendgruppe.

Haben Sie viel Freude und Inspiration mit dem, was Sie auf den folgenden Seiten finden.

Für das Redaktionsteam

Norbert Mittnacht

Norbert Mittnacht
Diözesanreferent für die
Kath. Landbewegung Freiburg

Thomas Hegner

Thomas Hegner
Leiter des Referats „Kirche im Ländlichen Raum“
im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg

Kraftvoll zubeißen!



Die etwas Älteren werden sich erinnern: „Damit Sie auch morgen noch kraftvoll zubeißen können“. Dazu eine strahlende Person mit ebenso strahlenden Zähnen, die genüsslich wie kräftig in einen knackigen Apfel beißt.

Dieser Werbespot aus dem letzten Jahrhundert hat Kultstatus erlangt. Nicht nur die Zahnpasta, die für den Erhalt des kraftvollen Bisses sorgen soll, auch den Apfel hat sie in den Mittelpunkt eines gesunden Lebens gestellt – ob beabsichtigt oder nicht.

Der Apfel begleitet den Menschen nahezu durch seine ganze Geschichte, beginnend mit der Vertreibung aus dem Paradiesgarten. Die kennen wir aus der Schöpfungserzählung. In vielen Geschichten, Anekdoten, Märchen und mythischen Erzählungen spielt der Apfel durch all die Jahrhunderte eine bedeutende Rolle. Bis heute nimmt er unter den unzähligen Früchten dieser Erde eine herausragende Stellung ein und ist zudem in zahlreichen Sprichworten ein Synonym für etwas Größeres.

Der Apfel nährt Mensch und Tier. Und nicht nur das: Die Bäume, an denen er wächst, sind Lebensraum für eine Vielzahl von Insekten, Vögeln und Kleinlebewesen. Die Wiese, auf der die Bäume stehen, bildet ein eigenes unverwechselbares Ökosystem.

Wenn wir auch die allermeisten gar nicht kennen: Rund 30.000 Apfelsorten gibt es auf dieser Welt – unterschiedlich in Form, Farbe, Geschmack und Beschaffenheit. Ob roh oder verarbeitet zu Saft, Mus oder Kuchen – die Zahl der Möglichkeiten, Äpfel zu genießen, scheint unendlich.

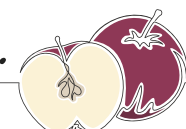
Nicht zu vergessen ist der gesundheitliche Aspekt. Äpfel sind bedeutende Vitamin-C-Spender. Das ist wichtig für das Immunsystem und den Aufbau von Knochen und Zähnen. Äpfel enthalten Ballaststoffe, die die Verdauung fördern. Und sie haben wenig Kalorien, dafür viel Wasser. Damit zählen Äpfel zu den gesündesten Obstsorten, die es gibt.

Neben alldem zählt eines aber ganz besonders: Ob süß oder säuerlich, ob knackig oder etwas weicher – Äpfel sind ein einzigartiges Genusserlebnis. Beißen Sie also kraftvoll zu!



Wussten Sie, dass ...

der schwerste bisher gewogene Apfel laut dem Guinness-Buch der Rekorde 1,849 Kilogramm wog, geerntet 2005 in Japan?



Der Paradiesapfel, verbunden mit der Ursünde und der Vertreibung aus dem Garten Gottes, ist ein herausragendes Symbol in der Geschichte zwischen Gott und dem neu erschaffenen Menschen.



Madonnen-Statue in der Lorenz-Kirche, Nürnberg

Der Apfel – Spurensuche in der Bibel

Aus Kinderbibeln und von Kunstwerken großer Maler kennen viele diese Bilder: Eva reicht Adam die Frucht von dem Baum, von dem zu essen Gott ihnen verboten hatte: Den Apfel. Eigenartig dabei: Im 1. Buch der Bibel ist gar nicht von einem Apfel die Rede, sondern von den „Früchten des Baums“ (Gen 3,3.6). Wie wurde aus der „Frucht des Baumes“ also der „Apfel“?

In frühchristlicher Kunst wird hin und wieder die Frucht des Feigenbaums dargestellt, aber schon im 2. Jahrhundert findet sich in der Katakomben von San Gennaro in Neapel der Apfel. Auf diese Zeit gehen auch die frühes-

ten Übersetzungen der Bibel in die lateinische Sprache zurück. Das Wort für „Frucht“ wurde dabei ins lateinische „*malum*“ übersetzt. Diese Übersetzung ist wohl eine bewusste Deutung des Textes, denn „*malum*“ mit lang gesprochenem „a“ bedeutet Apfel oder Quitte, und „*malum*“ mit kurz gesprochenem „a“ bedeutet Übel, Fehler, Unglück, Unheil, Schaden, Strafe, Laster oder Übeltat. Die lateinische Übersetzung wollte offenbar eine mögliche Deutung des Textes liefern.

Die Paradiesgeschichte der Bibel ist kein Tatsachenbericht, sondern ein Mythos, eine symbolische Erzählung über das Wesen des Menschen, die bis heute bedeutsam ist. Eine Frau gehorcht einer Schlange. Sie lässt sich von ihr einreden, Gott nicht vertrauen zu können. Die Schlange verführt die Frau, Gott zu unterstellen, ihr etwas vorzuenthalten, wenn er ihr untersagt, vom Baum in der Mitte des Gartens nicht essen zu dürfen. Ist damit nicht jeder Mensch gemeint, der Verdacht schöpft, der anderen unterstellt, es nicht gut mit ihm zu meinen?

In jeder partnerschaftlich liebenden Beziehung kann das vertrauensvolle Sich-Verlassen auf die Treue und das getrostete Sich-Überlassen-Können vergiftet werden durch Argwohn und Misstrauen und den Entschluss, sich frei zu machen von der Bindung. Die Entscheidung darüber, was gut und was böse ist, selbst in die Hand zu nehmen, nur noch an sich zu denken, keine Einschränkung mehr zu respektieren, und bis hin zu grenzenloser Selbstbezogenheit gierig alles zu wollen, das ist die unheilvolle Tat, die mit dieser Geschichte beschrieben wird. Der Apfel ist deshalb hier das Symbol für die zu allen Zeiten geltende Verführbarkeit des Menschen zu „jener egoistischen Gewaltdynamik, die man Sünde nennt“, wie es der Theologe Gotthard Fuchs beschreibt.

Es ist bekannt, wie die Geschichte weitergeht. Die Frau nimmt die Frucht, isst und gibt auch ihrem Mann. Da gehen beiden die Augen auf und sie erkennen, dass sie „*nackt*“ sind. Wieder ein Sprachspiel! Im Hebräischen heißt „*klug*“, „*arum*“ und „*nackt*“, „*eirum*“. Sie wollten „*klug*“ werden und erkennen, dass sie „*nackt*“ sind, nämlich entblößt, hüllenlos, ausgesetzt, verletzlich – auch sterblich. Auch um die schmerzliche Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit geht es hier. „Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück!“ (Gen 3,19b) Die Menschen erkennen,

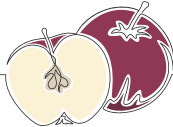
dass sie sterben müssen: und – dass sie trotzdem leben dürfen! Denn der nächste Satz lautet: „Der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva, Leben! Denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen“. (Gen 3,20)

Der Apfel als Symbol der Erlösung

Der Apfel, im Alten Testament das Symbol für die Ursünde, wurde durch die Heilsbotschaft des Neuen Testaments zum Symbol der Hoffnung auf die Erlösung umgedeutet. Maria wird als die „*neue Eva*“ und Christus als der „*neue Adam*“ gesehen. Dem Baum in der Mitte des Gartens wird der Baum des Kreuzes entgegengesetzt – als „Baum des Lebens, auf dem Kalvarienberg gepflanzt“. Der Bischof und Kirchenvater Ambrosius von Mailand (4. Jhd) vergleicht den am Kreuz hängenden Christus mit dem Apfel, der am Baum des Lebens hängt, und weist so auf die Überwindung des Todes hin. Der Duft und die Süße des Apfels symbolisieren für Ambrosius die wohlriechende Gnade Christi, seinen Wohlgeruch der Erlösung und die süße Speise des Abendmahls, das der Kirche zur Nahrung dient.

In mittelalterlichen Darstellungen findet sich der Apfel als Ausdruck der Überwindung der Sünde. Er wird der Schlange in den Mund gegeben, als Zeichen, dass die Verführung durch das Böse nicht mehr wirksam ist, und es gibt vielfältige Variationen der sogenannten „*Apfelmadonna*“. Der Apfel ist in der Hand Mariens oder des Jesuskindes oder beide halten ihn, wiederum als Zeichen der heilbringenden Liebe Christi und des überwundenen Todes. Die ähnliche Aussage steckt in den Motiven „*Heilige Familie unter dem Apfelbaum*“ oder „*Madonna mit Kind unter einem Apfelbaum*“.

Wussten Sie, dass ...



Isaac Newton laut einer Legende durch einen fallenden Apfel im Garten seiner Eltern das Geheimnis der Schwerkraft entdeckte?



Der Paradiesapfel am Weihnachtsbaum

Bis heute weisen christliche Kalender den 24. Dezember als Gedenktag von Adam und Eva aus. Damit erinnern sie an ein lebendiges Brauchtum im Mittelalter, das die unheilvolle Dynamik des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies mit der Heilsgeschichte der Geburt des Christuskindes und dem neuen Anfang mit den Menschen verband: Die Weihnachtsspiele vor den Portalen der Kirchen. Zuerst wurde die biblische Geschichte vom Sündenfall nachgespielt und danach das Krippenspiel aufgeführt. Ein immergrüner Baum war unverzichtbar dabei. Der Baum, von dem Eva einen Apfel pflücken konnte. Dieser Baum aus dem Paradiespiel wurde in den Häusern zum Christbaum, und aus den Äpfeln, die als Zeichen für die Erlösung durch die „neue Eva“ im Baum oder an einem grünen Zweig befestigt wurden, wurden schließlich die Christbaumkugeln.

Diese Deutung taucht auch in einer Legende auf, die den biblischen Bericht über die Geburt Jesu ausschmückt. Eva bringt ihren Apfel zum Kind in der Krippe und geht erlöst hinaus ins Licht:

In der christlichen Tradition spielt der Apfel eine besondere Rolle. Er steckt voller Symbolik, die heute oftmals in Vergessenheit geraten ist.

Von Liebe und Hoffnung

Es war in der Heiligen Nacht zu Betlehem. Verklungen das Lied der Engel. Die Hirten auf dem Rückweg zu ihren Zelten. Joseph ist eingnickt. Auch das göttliche Kind schläft. Nur Maria ist wach. Da öffnet sich lautlos die Stalltür. Eine Frau tritt ein, in Lumpen gehüllt, nur Haut und Knochen, uralte, mit einem zerfurchten Gesicht, das braun ist wie die Ackerscholle. Sehnsuchtsvoll ruht der Blick der Alten auf dem schlafenden Kind. Leise und behutsam nähert sie sich. Maria erschrickt, doch sie lässt zu, dass sich die Greisin über das aufwachende Kind beugt und ihm geheimnisvolle, unverständliche Worte zuflüstert. Dann langt die Frau aus ihrem Kleid einen Apfel hervor und reicht ihn dem Kind, das ihn ergreift und an die Brust drückt. Die alte Frau richtet sich auf. Viel größer ist sie geworden. Alle Falten und Runzeln sind aus dem Antlitz verschwunden. So jung und frisch ist sie, dass man meinen sollte, Jahrtausende seien von ihr abgefallen, und in den Augen steht ein Glanz, hell wie tausend Weihnachtslichter. Die Gestalt neigt sich vor der Gottesmutter und spricht: „Sei gegrüßt Maria. Ave! Ich bin Eva.“ Sagt's, verbeugt sich noch einmal, und mit einem letzten liebenden Blick auf das lächelnde Kind schreitet die Stammutter auf den Ausgang zu und verschwindet im anbrechenden Morgen.

Quelle unbekannt

Dieses Motiv ist auch von anderen Weihnachtsgeschichten bekannt, indem Kinder oder Erwachsene aufgefordert werden, eine kaputte Vase, ihr schlechtes Zeugnis oder ihre zerbrochene Beziehung zu Jesu zu bringen – in der Hoffnung auf Heilung, Vergebung oder Neuanfang.

Der Apfel als Symbol der Liebe

Im biblischen Buch „Hohelied“ (auch „Lied der Lieder von Salomo“) spielen Äpfel und der Apfelbaum eine zentrale Rolle als Metaphern für Liebe, Begehren und sinnliche Erfahrung. Die Frucht wird oft mit Süße und Erquickung assoziiert. Die Frau vergleicht ihren Geliebten mit einem Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes.

Sie beschreibt, wie sie gerne in seinem Schatten sitzt und seine Frucht ihrem Gaumen süß schmeckt (Hohelied 2,3). Die Liebende bittet: „Erquickt mich mit Äpfeln; denn ich bin krank vor Liebe.“ Hier stehen die Äpfel für belebende Kraft und Linderung in der sehnsuchtsvollen Liebe (2,5). Der Atem des Geliebten wird mit Apfelduft verglichen: „Wie Apfelduft ist der Duft deines Atems“ (7,9). Die Äpfel verheißen erotische Liebe: „Die Liebesäpfel duften ...“ (7,14) und symbolisieren ihren Ort: „Unter dem Apfelbaum habe ich dich geweckt, dort, wo deine Mutter dich empfing“ (8,5).



Der Apfelbaum als Symbol der Hoffnung

Das beliebte Zitat, in dem es um das Vertrauen auf Gott geht, wird oft Martin Luther zugeschrieben: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“. In den Werken des Reformators findet sich dieser Satz aber nirgendwo; die erste verbürgte Quelle ist noch relativ jung. Der hoffnungsstiftende Satz taucht erstmals auf in einem Rundbrief des evangelischen Pfarrers Karl Lotz, den er Freunden aus der „Bekennenden Kirche“ im Herbst 1944 zukommen ließ.



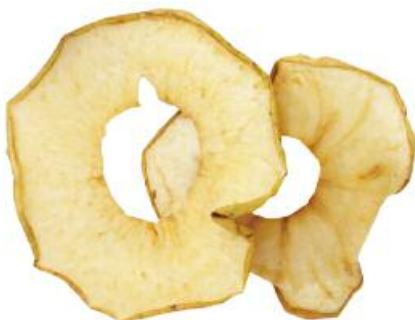
Der Korbiniansapfel

Ebenfalls während der Zeit der Nazi Herrschaft pflanzte ein obstkundiger Pfarrer tatsächlich Apfelbäume der Hoffnung in einer hoffnungslosen Zeit. Korbinian Aigner, Priester des Erzbistums München und Freising, war leidenschaftlicher Gärtner und Präsident des oberbayerischen Obst- und Gartenbauvereins – und schon früh ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Wegen seiner Kritik am NS-Regime wurde er 1940 inhaftiert und schließlich in den „Priesterblock“ des Konzentrationslagers Dachau gebracht.

Auch während seiner Haft blieb er seiner Leidenschaft verbunden: Zwischen den Baracken züchtete er unter schwierigsten Bedingungen aus verfügbaren Apfeln Apfelbäume. Von den vier von ihm geschaffenen Sorten „KZ-1“ bis „KZ-4“ ist heute nur noch „KZ-3“ erhalten. Der bescheidene Geistliche hätte nie eine seiner Züchtungen nach sich selbst benannt. Das haben andere für ihn getan: Anlässlich seines 100. Geburtstags wurde die Sorte „KZ-3“ „Korbiniansapfel“ getauft. Korbinian Aigner gelang übrigens die Flucht. Er versteckte sich in einem Kloster und überlebte. Heute erinnert die selten angebaute Apfelsorte an sein Schicksal und an ein Stück Geschichte.

Fakten zum Apfel

Der Apfel ist das beliebteste Obst in Deutschland. Im Schnitt essen die Deutschen 20 Kilogramm Äpfel im Jahr, das sind also pro Person rund **60 Äpfel**. Hinzu kommen rund zehn Kilogramm Äpfel, die verarbeitet sind, wie zum Beispiel zu Apfelmus.



Damit aus den Blüten überhaupt Äpfel entstehen, benötigen die meisten Apfelbäume in der Nähe einen sogenannten **Befruchter**. Das ist ein Apfelbaum einer anderen Sorte, der zur gleichen Zeit blüht. Ohne einen solchen Partner in der Nachbarschaft bleibt der Baum oft fruchtlos. Und es braucht natürlich die Insekten zum Bestäuben.



Weltweit werden jährlich rund **90 Millionen** Tonnen Äpfel geerntet. Mit weitem Abstand der größte Apfelproduzent ist China mit 44 Millionen Tonnen im Jahr, also rund der Hälfte der Ernte auf der gesamten Erde. Die USA produzieren 4,6 Millionen Tonnen, Polen an dritter Stelle 3,6 Millionen. In Deutschland sind es rund eine Million Tonnen Äpfel jährlich.

Nach Deutschland werden jährlich rund **500.000** Tonnen Äpfel importiert. Die meisten kommen aus Italien, Polen oder den Niederlanden, viele aber auch aus Übersee wie Chile oder Neuseeland.



Der Apfelsaft hat in den vergangenen Jahren den Orangensaft als beliebtesten Fruchtsaft abgelöst. 2023 trank jeder und jede Deutsche jährlich im Schnitt rund **fünf Liter** Apfelsaft und knapp vier Liter Apfelschorle. Zum Vergleich: Der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier lag bei rund 80 Litern.

Es gibt eine ganze Reihe von **Sprichwörtern** zum Apfel. Der bekannteste ist wohl „An apple a day keeps the doctor away“. Will heißen, wer täglich einen Apfel verzehrt, braucht keinen Arzt, da Äpfel nicht nur gut schmecken, sondern auch gesund sind. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ ist ein weiteres Sprichwort, das vielen geläufig ist. Das will zum Ausdruck bringen, dass Nachfahren ihren Eltern in vielen Dingen ähnlich sind.



Die meistverkaufte Apfelsorte in Deutschland ist der **Elstar**, der Mitte des letzten Jahrhunderts in den Niederlanden gezüchtet wurde und einen süß-säuerlichen Geschmack hat. Auch sehr beliebt sind Golden Delicious, Jonagold und Braeburn. Zum Backen und Kochen wird sehr gerne der Boskoop verwendet, der zu den alten Sorten zählt.

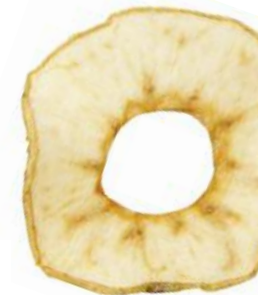


Wer unterwegs ist und die Zahnbürste vergessen hat, kann Abhilfe schaffen mit einem Apfel. Das Reiben eines Apfels auf den Zähnen hilft, die **Zähne** auf natürliche Weise zu reinigen.

Äpfel enthalten eine Vielzahl von **Vitaminen** und Mineralstoffen, außerdem Ballaststoffe, sind also sehr gesund. Denn sie stärken unsere Immunabwehr, wirken entzündungshemmend, senken den Cholesterinspiegel und mindern das Risiko, an bestimmten Arten von Krebs zu erkranken.



Bei Apfelsaft unterscheidet man zwischen **Direktsaft**, Fruchtsaft aus Konzentrat und Fruchtnektar, der allerdings sehr selten ist. Beim Direktsaft wird der der Saft direkt nach der Gewinnung abgefüllt. Beim Konzentrat werden dem frisch gepressten Saft Wasser und Aromen entzogen und später wieder hinzugefügt. Der Grund: Konzentrat lässt sich über weite Strecken besser transportieren. Beim Nektar werden dem Saft Wasser und Zucker hinzugefügt.



Von der Blüte zur Frucht

Die Apfelbäume beginnen im Frühling zu blühen. Ihre weiß-rosafarbenen Blütenblätter ziehen Bienen, Hummeln und viele andere Insekten an. Die Insekten, vorwiegend Honigbienen, kriechen in die Blüten, um den süßen Nektar aufzusaugen. Dabei bleiben Pollen an ihren behaarten Körpern haften. So fliegen sie zur nächsten Blüte. An der klebrigen Narbe der nächsten Blüte bleiben die

Pollen haften. Diesen Vorgang nennt man Bestäubung. Nach der Bestäubung verfärben sich die weiß-rosa Blütenblätter braun und fallen schließlich ab. In der Mitte der verblühten Blüte beginnen die Fruchtknoten zu wachsen. Langsam entwickelt sich aus dem Fruchtknoten ein Apfel, der immer größer wird. Der Blütenrest bleibt deutlich erkennbar, auch wenn der Apfel vollständig ausgereift ist.



Der Aufbau eines Apfels

Am **Stiel** (oder Stängel) hängt der Apfel am Baum. Der Stiel sollte beim Pflücken am Apfel bleiben, da er dann länger haltbar ist.

Die **Schale** ist die Schutzschicht des Apfels. In ihr oder direkt unter ihr finden sich die meisten Vitamine. Deshalb ist es gesund, die Schale mitzuessen.

Die **Kerne** sind die Samen des Apfels, aus denen wieder neue Apfelbäume wachsen können.

Und – zu guter Letzt – gibt es das **Fruchtfleisch**, das den Apfel so schmackhaft macht.

Das **Kerngehäuse** besteht aus fünf Kammern. Dort befinden sich die Apfelkerne.

Der **Blütenrest** ist das Überbleibsel der Apfelblüte.

DIE INHALTSSTOFFE

84,4 % Wasser

2,0 % Ballaststoffe

1,3 % Sonstiges
Vitamine und Mineralstoffe wie Vitamin C, Sekundäre Pflanzenstoffe wie Flavonoide

54 kcal/100g Energiegehalt

0,3 % Eiweiß

11,4 % Kohlenhydrate

0,6 % Fett

Apfelbäume sind mehr als nur Lieferanten knackiger Früchte.
Sie sind Kulturträger, Lebensraum und stille Zeugen einer jahrhundertalten Beziehung zwischen Menschen und Landschaft.

Ökologisch wertvoll

Wer im Frühling unter einer blühenden Krone steht oder im Herbst die bunten, reifen und knackigen Früchte vom Apfelbaum pflückt, spürt: Hier geht es um weit mehr als Ertrag. Apfelbäume, insbesondere jene auf Streuobstwiesen, sind Lebensraum für eine Vielzahl von Arten. Die Bäume schaffen ein Mosaik aus Licht und Schatten, das unzähligen Tier- und Pflanzenarten zugutekommt. Im Frühjahr summt und brummt es zwischen den Blüten: Wildbienen, Hummeln, Schwebfliegen und Schmetterlinge nutzen das reich-

haltige Nektarangebot. Mit ihnen kommen auch andere Insekten wie Käfer, Florfliegen und Heuschrecken, die wiederum die Grundlage für ein funktionierendes Nahrungsnetz bilden.

Auch die Vogelwelt profitiert. Viele Arten finden in alten, höhlenreichen Bäumen ideale Brutplätze und jagen nach Insekten. Selbst Fledermäuse nutzen die Baumhöhlen als Quartiere und gehen in der Dämmerung auf Jagd. Auf der Wiese wachsen blütenreiche Pflanzen wie

Schlüsselblume, Löwenzahn oder Margeriten. Sie sind Nahrung für Insekten und tragen zur ökologischen Stabilität bei. Streuobstwiesen sind damit echte Hotspots der Biodiversität.

In der Obstplantage, die für die Versorgung der Menschen mit Äpfeln unverzichtbar sind, stehen die Bäume in Reih und Glied, oft als niedrig gehaltene Spindelbäume, optimiert für maximale Erträge und häufig auch maschinelle Bewirtschaftung. Die Sortenvielfalt ist überschaubar, der Fokus liegt auf marktfähigen, einheitlichen Früchten. Mit dieser Intensivierung geht häufig der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln einher, die Schädlinge und Krankheiten kontrollieren sollen, häufig aber auch andere Organismen beeinträchtigen. Nützliche Insekten geraten ebenso unter Druck wie Bodenorganismen. Die Folge: Ein geringerer Artenreichtum im Vergleich zur Streuobstwiese.

Das bedeutet nicht, dass Plantagen per se problematisch sind – sie sichern die Versorgung mit Obst und sind von wirtschaftlicher Bedeutung. Auch dort wächst

zunehmend das Bewusstsein für nachhaltigere Anbaumethoden. Integrierter Pflanzenschutz, also biologische Verfahren und der Verzicht auf bestimmte Chemikalien, sind Schritte in Richtung eines ökologischeren Obstbaus.

Ein Apfelbaum auf einer Streuobstwiese unterscheidet sich in Pflege und Schnitt von Plantagenbäumen. Streuobstbäume sind in der Regel hochstämmig. Sie sollen nicht nur Ertrag bringen, sondern auch ökologisch wertvoll sein. Deshalb steht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wachstum, Fruchtbildung, Stabilität und Naturschutz im Mittelpunkt der Pflege. Ein Apfelbaum durchläuft verschiedene Entwicklungsphasen: Die Jugendphase mit dem Aufbau der Krone, die Ertragsphase und schließlich die Altersphase. Der Schnitt ist die wichtigste Pflegemaßnahme und muss immer an diese Phase angepasst werden. ▶▶





Ziel ist es, eine stabile, lichtdurchlässige Krone aufzubauen, die langfristig tragfähig bleibt. Grundsätzlich gilt: Ein gut geschnittener Baum lässt Licht und Luft in die Krone, wodurch Krankheiten reduziert und die Fruchtqualität verbessert werden. Man unterscheidet drei Hauptarten des Schnitts: Den Erziehungsschnitt in den ersten Jahren, den Erhaltungsschnitt in der Ertragsphase und den Verjüngungsschnitt bei alten Bäumen.

Der Erziehungsschnitt zu Beginn des Jahres trägt dazu bei, die Baumkrone aufzubauen. Typisch ist eine sogenannte Pyramidenkrone. Deshalb steht der Mitteltrieb immer etwas höher als die Seitentriebe. Ist die Krone aufgebaut, geht es darum, das Gleichgewicht zwischen Wachstum und Fruchtbildung zu erhalten. Ein Apfelbaum neigt dazu, entweder viele Triebe (Holz) oder viele Früchte zu bilden – der Schnitt reguliert dieses Gleichgewicht. Ziel ist die Ausbildung einer gleichmäßigen und lockeren Krone.

Alte Streuobstbäume sind häufig sehr dicht oder tragen nur noch an den äußeren Kronenbereichen Früchte. Hier hilft ein behutsamer Verjüngungsschnitt. Dabei werden große Äste entfernt, nicht alle auf einmal, sondern schrittweise. Die Krone muss sich wieder öffnen, damit Licht ins Innere gelangt. Neue Triebe werden gezielt ausgewählt und gefördert. Auf Streuobstwiesen wird meist der Winterschnitt bevorzugt, ergänzt durch leichte Korrekturen im Sommer. Der Winterschnitt fördert das Wachstum, schneiden im Sommer beruhigt das Wachstum und fördert die Fruchtbildung, was gut ist bei stark wachsenden Bäumen. Da die Bäume als Lebensraum für Insekten und Vögel ökologisch wertvoll sind, sollte man Totholz teilweise im Baum belassen und Höhlenbäume erhalten.

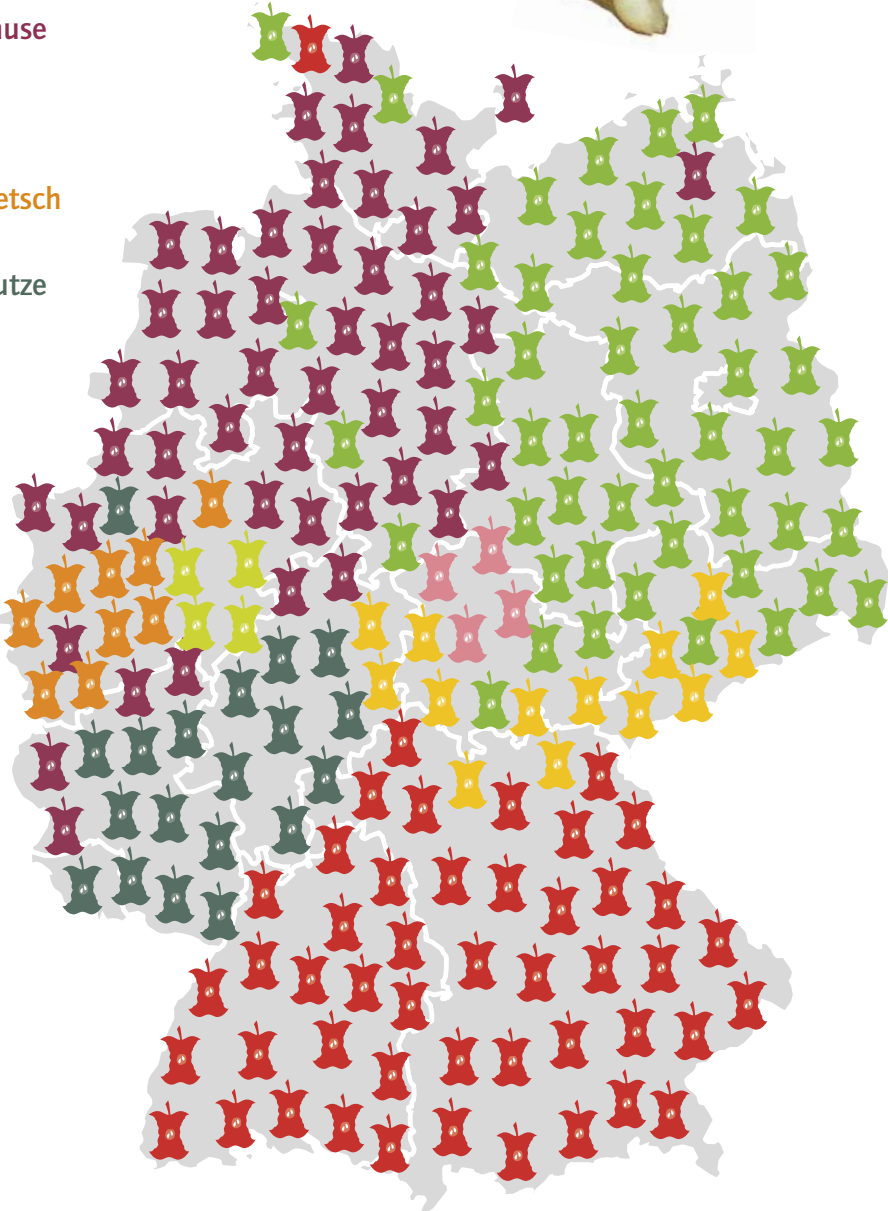
Geduld ist angesagt, ein Streuobstbaum ist auf Jahrzehnte angelegt. Die richtige Pflege basiert auf Beobachtung, Zurückhaltung und Verständnis für das natürliche Wachstum. Wer regelmäßig schneidet, die Krone licht hält und die natürliche Form respektiert, wird mit gesunden Bäumen, stabilen Kronen und aromatischen Früchten belohnt.

◀◀ Eindrücke vom Baumschneidekurs mit Bernhard Nägele vom Bildungshaus Kloster St. Ulrich. Der Kurs findet jährlich im Januar in Ehrenstetten statt.

Viele Namen für den letzten Bissen



- Kerngehäuse
- Griebsch
- Gri(e)bs
- Krebs
- Kitsch, Ketsch
- Nüsel
- Krotz, Krutze
- Butzen, Butzga



Teilung und Veredelung So entsteht ein Apfelbaum

Obstbäume werden überwiegend vegetativ vermehrt, also über die Teilung, nicht über den Samen. Einfach erklärt: Ein einjähriger Trieb wird in den Boden gesteckt und entwickelt sich unter idealen Bedingungen zum neuen Baum. Eine weitere Methode ist die Veredelung, eine uralte Kulturtechnik. Aus zwei mach eins: Zwei Pflanzenteile mit unterschiedlichem Erbgut werden dabei zusammengeführt. Sind die Bedingungen günstig, wachsen die beiden Gehölze zusammen und bilden dann einen Baum. Dabei gibt es stets eine Unterlage und eine Edelsorte.

Nahezu alle unsere Obstbäume sind heute veredelt. Der untere Teil, also die Wurzel, teilweise auch der Stamm, wird Unterlage genannt. Darauf wird dann die gewünschte „Edelsorte“ mit den gewünschten Eigenschaften der Früchte veredelt. Der Vorteil: Für die Unterlage kann eine Sorte mit günstigen Eigenschaften des Gehölzes gewählt werden, während oben der Apfel mit den begehrten Merkmalen gedeiht.

Für den Erwerbsanbau günstig sind sogenannte schwach wachsende Unterlagen, also Bäume mit niedrigem Stamm. Sie haben den Vorteil des schnelleren Er-

trags und vereinfachen aufgrund ihrer Kleinwüchsigkeit sowohl Ernte als auch Pflegearbeiten. Nur durch diese züchterische Leistung wurden die heutigen Apfelplantagen mit hohen Erträgen auf kleinstem Raum möglich. Aber es gibt Nachteile: Diese Bäume sind nur mit Stütze standhaft, üblicherweise Drahtgerüste. Außerdem sind sie anfälliger für Krankheiten, weil Erreger durch die geringere Entfernung zum Boden leichter zu Blättern und Früchten gelangen. Ertrag ist also nur möglich mit entsprechendem Pflanzenschutz.

Neben Krankheiten und dem Befall durch Schädlinge wie dem Apfelwickler (das ist der Wurm im Apfel) machen dem Apfelbauer Witterungseinflüsse zu schaffen. Frost während der Blütezeit kann eine komplette Ernte vernichten, während Hagel die bereits am Baum hängenden Früchte so beschädigen kann, dass sie vom Handel nicht mehr akzeptiert werden. Abhilfe schaffen Frostschutzberegnung und Hagelnetze, die zwar nicht schön, aber sehr effektiv sind. Es gibt erste Versuche, den Hagelschutz mit Energiegewinnung zu verknüpfen, indem die Bäume mit einer Photovoltaikanlage überdacht werden.



Bei der „klassischen“ Methode wird aus einem Apfelkern, der in die Erde gelegt wird, ein Baum gezogen. Je nach Sorte kann es bis zu zehn Jahren dauern, bis ein Baum Früchte trägt.

*„Wenn ich wüsste, dass
morgen die Welt unterginge,
würde ich heute noch ein
Apfelbäumchen pflanzen.“*

Martin Luther zugeschrieben

Pflanzen Sie einen Apfelbaum

Wenn Sie die Möglichkeit haben und etwas Gutes für Mensch und Umwelt tun wollen, dann pflanzen Sie einen Apfelbaum. Apfelbäume haben unter ökologischen Gesichtspunkten einen enormen Mehrwert gegenüber Zier- oder Nadelbäumen. Und wer Geduld mitbringt, kann sich nach einigen Jahren über die erste Ernte freuen.



Die Streuobstwiese

Ein Netzwerk der Vielfalt

Apfelbäume prägen nicht nur das Landschaftsbild, sie sind zugleich Knotenpunkte ökologischer Beziehungen. Zwischen Blüte und Ernte entfaltet sich ein dichtes Geflecht aus Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen. Der Baum steht dabei nie für sich allein – er ist Lebensraum, Nahrungsquelle und Schauplatz eines permanenten Ringens um Gleichgewicht.

Intensiv bewirtschaftete Anlagen setzen auf Effizienz und Homogenität. Sie sind für die Versorgung der Bevölkerung mit Äpfeln unverzichtbar. Streuobstwiesen und extensiv genutzte Bestände hingegen bieten Raum für eine beeindruckende Artenfülle. Alte, hochstämmige Bäume mit rauer Rinde, Höhlen und Totholz schaffen Nischen für zahlreiche Organismen. Moose, Flechten und Pilze besiedeln die Stämme, während im Boden Regenwürmer und Mikroorganismen für fruchtbare Strukturen sorgen.

Diese Vielfalt ist kein Zufallsprodukt, sondern stabilisiert das gesamte System. Je artenreicher ein Lebensraum, desto besser kann er Störungen ausgleichen. Hinzu kommt die genetische Vielfalt: Alte Apfelsorten erweisen sich oft als robuster gegenüber Krankheiten und Witterungsschwankungen als moderne Züchtungen. Ihr Erhalt stärkt damit nicht nur kulturelle Traditionen, sondern auch die ökologische Widerstandskraft.

Zur Blütezeit wird der Apfelbaum zum Zentrum intensiver Aktivität. Bestäuber sichern den Ertrag: Honigbienen, Wildbienen und Hummeln übertragen Pollen von Blüte zu Blüte. Ohne sie bliebe die Ernte aus. Auch Schmetterlinge wie der Kleine Feuerfalter, der Hauhechel-Bläuling oder der Schachbrettfalter prägen das Bild der Streuobstwiese.



Wie Äpfel angebaut werden, entscheidet auch über das Ökosystem.





Unter den Käfern finden sich Spezialisten alter Baumbestände: Der Eremit, auch Juchtenkäfer genannt, der Hirschkäfer und der Großer Eichenbock sind auf Totholz und alte, höhlenreiche Bäume angewiesen. In der Wiese selbst zirpt der Gemeine Grashüpfer, während die Gemeine Sichelschrecke durch die Vegetation streift und die Roesels Beißschrecke ihre charakteristischen Laute hören lässt.

Der Apfelbaum ist nicht nur Bühne der Bestäubung, sondern auch Jagdrevier. Marienkäfer, Florfliegenlarven und Schlupfwespen wirken als natürliche Gegenspieler von Blattläusen und anderen Schädlingen. Gleichzeitig nutzen Raupen und Käfer den Baum als Nahrungsquelle. Dieses Nebeneinander macht den Apfelbaum zu einem dynamischen System, in dem sich Gleichgewichte ständig neu einstellen.

Über den Kronen und zwischen den Stämmen setzt sich dieses Zusammenspiel fort. Vögel übernehmen eine zentrale Rolle bei der Regulation von Insektenpopulationen – und damit auch beim Schutz der Ernte. Höhlenbrüter wie die Kohlmeise, die Blaumeise oder der Star ziehen ihren Nachwuchs in alten Obstbäumen auf und verfüttern dabei große Mengen an Raupen und Blatt-

läusen. Der Feldsperling ist dagegen typisch für offene, ländliche Kulturlandschaften. Eine Schlüsselrolle spielen Spechte. Sie schaffen mit ihren Höhlen die Grundlage für viele andere Arten. Am Boden jagen Amsel, Feldlerche und Bachstelze nach Würmern und Insekten. In Hecken und Sträuchern sind Mönchsgrasmücke und Rotkehlchen aktiv, während der Neuntöter charakteristisch für die Streuobstwiesen ist. Zu den besonderen Bewohnern zählen der Steinkauz sowie der gefährdete Wendehals. Über den Wiesen kreisen Mäusebussard und Turmfalke auf der Suche nach Beute. Gemeinsam stabilisieren sie das System – als Jäger oder als Höhlenbauer.

Für die Apfelernte hat die Vielfalt auch ihre Kehrseite. Denn zahlreiche Organismen nutzen den Apfelbaum als Nahrungsquelle. Zu den bekanntesten gehört der Apfelwickler, dessen Larven sich ins Fruchttinnere fressen. Die Orientalische Fruchtmotte schädigt nicht nur Früchte, sondern auch Triebe. Blattläuse entziehen den Pflanzen Nährstoffe und schwächen ihr Wachstum. Versteckt agieren die Apfelblatt-Faltenminiermotte oder Spinnmilben. Hinzu kommen Fruchtschädlinge wie die Marmorierte Baumwanze und die Apfelmade. Auch Pilzkrankheiten wie der Apfelschorf können erhebliche Schäden verursachen, insbesondere bei feucht-warmer Witterung.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich: Pflanzenschutz auf der Apfelwiese ist kein punktueller Eingriff, sondern ein Systemansatz. Ohne den Einsatz chemischer Mittel kommt es darauf an, natürliche Prozesse zu fördern, die eine hoffnungsvolle Apfelernte versprechen. Vögel übernehmen dabei eine Schlüsselrolle. Während der Brutzeit verfüttern sie große Mengen an Insekten – darunter auch problematische Arten wie den Apfelwickler. Voraussetzung dafür sind geeignete Lebensräume: Alte Bäume, Nistmöglichkeiten, Hecken und eine strukturreiche Wiese. Ergänzt wird dies durch die regelmäßige Kontrolle der Bäume, das Entfernen von Fallobst, die Förderung von Nützlingen durch Blühflächen und der Erhalt robuster, alter Sorten.

Am Ende zeigt sich: Eine erfolgreiche Apfelernte ohne Pestizide ist möglich – wenn das Ökosystem als Ganzes verstanden und gepflegt wird. Die Streuobstwiese ist dann nicht nur Produktionsfläche, sondern ein funktionierendes Netzwerk, in dem Vielfalt zur wichtigsten Ressource wird.

Gelbes Band – Hier darf geerntet werden

Vielleicht haben Sie es schon gesehen: Auf manchen Streuobstwiesen hängen an den Bäumen gelbe Bänder. Das ist ein Zeichen dafür, dass hier geerntet werden darf – kostenlos und für den Eigenbedarf. Die Ernteaktion wird von Kommunen, Landkreisen und lokalen Initiativen umgesetzt, mit dem Ziel, dass weniger Obst liegen bleibt und verdirbt. Doch es gelten Regeln: Nur von den Bäumen, die eindeutig ein gelbes Band tragen, dürfen Äpfel gepflückt oder aufgelesen werden. Mit den Bäumen und der Wiese, auf der sie stehen, muss natürlich achtsam umgegangen werden und man sollte nur so viele Äpfel mitnehmen, wie man selbst verbrauchen kann. Viel Spaß beim Ernten!



Der Apfel ist nicht nur seit jeher Nahrungsmittel. Er steht auch seit der Antike für das Leben und es ranken sich um ihn zahlreiche Mythen und Sagen.

Von goldenen Äpfeln und Unsterblichkeit

In der nordischen Mythologie ist Idun nicht nur die Göttin der Jugend und der Unsterblichkeit, sondern gleichzeitig auch die Hüterin der goldenen Äpfel. Der Mythos von Idun ist möglicherweise der griechischen Sagenwelt entlehnt, bei dem es um die goldenen Äpfel des Baums der Hesperiden geht. Die Hesperiden hüteten in einem wunderschönen Garten einen Baum mit goldenen Äpfeln, den Gaia der Hera zu ihrer Hochzeit mit Zeus hatte wachsen lassen. Diese „goldenen Äpfel der Hesperiden“ galten als Früchte der Unsterblichkeit und waren entsprechend begehrt.

Auf Darstellungen der griechischen Göttin Nemesis ist diese mit einem Apfelzweig abgebildet. Im antiken Griechenland galt der Gott der Fruchtbarkeit Dionysos als Schöpfer des Apfelbaumes. Er widmete Aphrodite, der griechischen Göttin der Liebe, den Apfel als Sinnbild der Liebe und Schönheit.

Bei den Kelten galt der Apfelbaum als Baum des Lebens. Avalon, die paradiesische „Geheiminsel“ der Kelten, heißt so viel wie „Apfelloch“. Dorthin zog sich auch König Artus zurück, um seine schweren Verletzungen zu heilen.

Aus dem alten Ägypten ist bekannt, dass die Pharaonen Äpfel als Grabbeigabe bekamen, wobei es sich hier möglicherweise um Granatäpfel handelte.

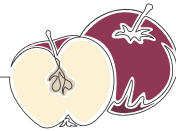
Bereits im antiken Persien war der Apfel das Symbol herrschaftlicher Macht. Diese Symbolik wurde von den mittelalterlichen Kaisern weitergeführt. Sie trugen als Insignie eine Kugel als Sinnbild für die Erde und die und die Weltherrschaft. Im Mittelalter wurde diese Kugel in den Reichsapfel umgewandelt, der durch die Form Vollkommenheit, Ganzheit und Einheit vermittelt.

Im Christentum wird der Apfel zum Symbol für Sünde, als Adam und Eva verbotenerweise eine Frucht vom Baum der Erkenntnis essen. Daraufhin werden sie aus dem Garten Eden vertrieben. Ob es sich bei dem verspeisten Obst wirklich um einen Apfel handelte, ist fraglich, schließlich wird in der Bibel nur von einer „Frucht“ erzählt.

Abbildung links: **Der Garten der Hesperiden** von Edward Burne-Jones (1833 – 1898). Das Gemälde mit Wasserfarbe auf Leinwand entstand zwischen 1869 und 1872 und misst 98 x 119 Zentimeter.
Bildnachweis: Hamburger Kunsthalle, Foto Elke Walford

Wussten Sie, dass ...

Friedrich Schiller in seiner Schreibtischschublade faulige Äpfel aufbewahrte, weil er den Geruch als inspirierend empfand?



Symbol und Nahrungsmittel

Der Apfel ist eine der ältesten kultivierten Obstarten und bis heute weltweit eine der bekanntesten und beliebtesten Früchte.

Sei es zum Reinbeißen oder in Form von Saft, Mus oder Kuchen – kaum ein anderes Obst ist so präsent wie der Apfel. Im Supermarkt finden sich heute nur wenige Sorten zur Auswahl. Diese wirken meist makellos und werden häufig in genormten Größen in Sechserpackungen angeboten. Die Farben variieren von grellem Grün über mattes Gelb bis hin zu glänzendem rot. Knackig laden sie selbst noch im April zum Reinbeißen ein. Dank moderner Sortenzüchtung, technischer Kühlmöglichkeiten und auch des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln sind Äpfel das Jahr hindurch verfügbar. Auch weil ein beträchtlicher Teil der Äpfel an der Ladentheke aus dem Ausland importiert wird. Sie erwe-

cken dabei den Eindruck, gerade frisch vom Baum gepflückt worden zu sein.

Standardisiert in Form, Farbe und Geschmack und optimiert für Transport und Lagerung verbirgt sich hinter dieser doch eher alltäglichen Frucht eine lange und vielfältige Geschichte. Die ist geprägt von kulturellen Zuschreibungen und Bedeutungen, die sich in Sprichwörtern, Aphorismen und Erzählungen widerspiegeln. Heute ist der Apfel zudem Gegenstand wissenschaftlicher Züchtungsmethoden und globaler Wirtschaftskreisläufen geworden. Gleichzeitig bleibt er Sinnbild der Dankbarkeit für die Schöpfung.

Bekannt sind Äpfel seit mehr als 10.000 Jahren. Sie stammen ursprünglich aus Asien und wurden über die Seidenstraße nach Europa gebracht. Günstig an der antiken Seidenstraße gelegen, bekam die Hauptstadt von Kasachstan entsprechend den Namen „Stadt der Äpfel“ – Almaty.

In Heilbronn wurde der älteste Apfel(butzen) gefunden, um die 7.500 Jahre alt. Schon zu dieser Zeit gab es also auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands den Urapfel, der mit den einige Jahrhunderten später über die Römer verbreiteten Apfel wenig zu tun hatte. Schon in der Antike kultivierten und veredelten die Römer Apfelbäume. Über 300 Jahre vor Christi Geburt finden sich Beschreibungen des Apfelbaums, der als der älteste kultivierte Baum der Erde gilt.

Ihr Wissen über den Obstanbau brachten die Römer nach Mittel- und Nordeuropa und gaben es an die dortige Bevölkerung weiter. Der römische Apfel war ertragreicher, süßer und größer als der Urapfel. Der römische Gelehrte Plinius der Ältere berichtete einige Jahrzehnte nach Christus sogar von 30 verschiedenen Apfelsorten, die zu Saft und Wein verarbeitet wurden.

Karl der Große förderte im 9. Jahrhundert den Anbau von Obstbäumen durch eine Agrarreform (Landgüterverordnung). Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Äpfel vor allem in Gärten angebaut. Besonders die Klostergärten zeichneten sich durch eine große Sortenvielfalt aus. Die Obstbaukunde – Pomologie genannt – erlebte ihre Blütezeit im 19. Jahrhundert: Auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands gab es dann rund 20.000 verschiedene Apfelsorten. In diese Zeit fällt auch die gezielte Züchtung von Obstsorten. Es wurden rund um Dörfer und Städte Obstwiesen angelegt und Apfelbäume entlang von Straßen gepflanzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese Entwicklung durch Rodungsprämien für Streuobstwiesen gebremst. Ziel war es, dem „Sortenwirrwarr“ entgegenzuwirken und den Anbau zugunsten wirtschaftlicherer Apfelplantagen zu vereinheitlichen. Außerdem wollte man das Land für den Ackerbau nutzen. Von Rodungen ist man heute selbstverständlich wieder abgekommen, doch Streuobstwiesen sind nach wie vor bedroht. Denn die Pflege ist aufwendig und die Bewirtschaftung kaum lohnenswert. ▶▶



Das Apfelmuseum mit alten Sorten im Obstparadies Stauf.



Almaty, die Hauptstadt Kasachstans, heißt übersetzt „Stadt der Äpfel“. Sie lag an der Seidenstraße, über der in der Antike Äpfel nach Europa gebracht wurden.



Die Züchtung neuer Sorten für den Erwerbsanbau setzte sich im 20. Jahrhundert unvermindert fort. In der westlichen Hemisphäre wurde dabei Wert gelegt auf süße und marktfähige Früchte. Die neuen Sorten sollten gleichzeitig hohe und sichere Erträge bringen und sich durch Resistenz gut für den Erwerbsobstanbau eignen. Neuer Star am Apfelhimmel wurde der Golden Delicious, übrigens ein zufällig entdeckter Sämling aus den USA. Dieser Apfel wurde dann auch zur Basis für weitere Züchtungen, die wir bis heute in den Regalen der Supermärkte finden. Sie heißen Gloster, Jonagold oder Elstar. Negative Begleiterscheinung: All diese Sorten haben eine hohe Anfälligkeit für Schorf, eine Pilzkrankheit, die zu unschönen Flecken auf den Äpfeln führt. Die Früchte sind dann im klassischen Handel nicht mehr vermarktbare.

Im Osten legte man eher Wert auf Obst zur Verarbeitung. Ziel waren besonders resistente Sorten mit hohen Erträgen. So entstand auch der heute sehr bekannte Pinova, später dann mit dem Topaz ein Apfel, der sich durch hohe Resistenz auszeichnet und gleichzeitig hervorragend schmeckt.

Die Züchtung und damit die ständige Suche nach pilzresistenten Sorten, die Kälte und Trockenheit trotzen, hohe Erträge sichern und gleichzeitig gut schmecken geht immer weiter. Jährlich entstehen so 30 bis 40 neue Sorten, nur ein Bruchteil setzt sich letzten Endes durch und liefert Früchte, die schmackhaft sind und die der Handel akzeptiert.

■ Kennen Sie den Begriff „Adamsapfel“? In Zedlers *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste von 1731 – 1754* ist zu lesen: „Adamas-Apfel darunter wird in der Anatomie verstanden der unter dem Kinn vorne am Halse befindliche Knote, welcher von der fördern Erhebung des ersten Knorpels, an dem obern Theil der Lufft-Röhre, so der Schildförmige [...] heisset, formiret wird. Der gemeine Mann hält dafür, dass ein Stück von dem gebissenen Apfel, oder der Kröps, dem Adam zur Straffe im Halse stecken blieben, und auf die Nachkömmlinge fortgeflanzet sey: Allein man findet ihn bey den Weibern so wol als den Männern, nur daß er bey jenen mit mehrerm Fett umgeben, und nicht so leichtlich observiret werden kann“ (Band 1, Sp. 453.). Erstaunlich, was die Menschen damals alles wussten – oder meinten zu wissen.

Wussten Sie, dass ...

Steve Jobs seine neugegründete Firma Apple nannte, weil er viele Obstdiäten machte, gerade von einer Apfelplantage zurückkehrte und keiner seiner Mitarbeiter auf die Schnelle eine bessere Idee hatte?

Alte Apfelsorten erleben eine Renaissance, wenngleich sie für die Versorgung der Bevölkerung nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Berlepsch statt Gala

Weltweit wird die Sortenanzahl von Äpfeln auf etwa 30.000 geschätzt. Trotz dieser immensen Vielfalt werden nur etwa 70 kommerziell sowie 20 im größeren Stil angebaut. Im Supermarkt finden sich dann maximal sechs bis acht Sorten. Darüber hinaus gibt es das Phänomen der geschützten Sorten, wie die Pink Lady, die als eingetragene Marke der *Apple and Pear Australia Ltd. (APAL)* über lizenzierte Clubs vertrieben wird. In Deutschland gab es im 19. Jahrhundert etwa 2.000 Sorten, manche Quellen sprechen von 3.00 bis 4.000. Heute sind es noch rund 1.200.

Im Supermarkt regieren Gala, Golden Delicious, Elstar oder Topaz, häufig importiert von großen Obstplantagen im Ausland, im günstigen Fall aber auch aus heimischer Produktion. Alte Apfelsorten, wie Boskoop, Berlepsch, Gravensteiner oder der Bohnapfel, die vorwiegend auf Streuobstwiesen gedeihen, sind bei den Handelsketten nicht zu finden. Sie entsprechen nicht den Wünschen der Kundinnen und Kunden, die knackige und makellose Ware mit langer Haltbarkeit erwarten. Für die Versorgung der Bevölkerung mit Äpfeln spielen die alten Sorten deshalb nur eine untergeordnete Rolle. Aber sie haben eine ganze Reihe von Vorteilen.

Von Allergikern werden alte Sorten in der Regel deutlich besser vertragen als moderne Züchtungen. Das betont auch Johannes Geng, der auf seinen Streuobstwiesen in Staufen rund 450 Sorten anbaut und auf chemischen Pflanzenschutz komplett verzichtet: „Für manche Menschen, die allergisch reagieren, sind bestimmte alte Sorten oft die einzige Möglichkeit, überhaupt Äpfel zu essen“, erklärt er.

Mit dem Obstparadies Staufen, inzwischen für seine Vielfalt und sein nachhaltiges Konzept mehrfach bundesweit ausgezeichnet, hat Seniorchef Martin Geng vor Jahren eine Nische entdeckt und deutschlandweit was nahezu Einmaliges geschaffen. ▶▶



Das Studium der Literatur über alte Apfelsorten ist eine der Grundlagen für den Anbau der Äpfel im Obstparadies Staufen. Martin Geng ist der Gründer dieses bundesweit ausgezeichneten Betriebs.

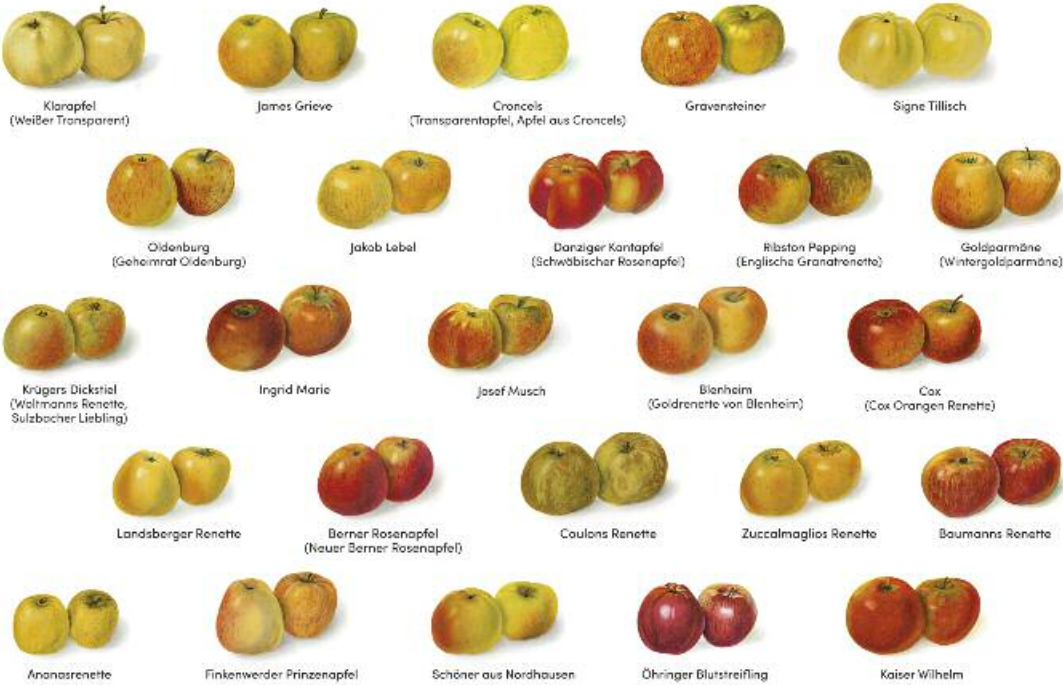


Johannes Geng vom und im Obstparadies Staufeu

Im Hofladen verkauft Johannes Geng, der den Betrieb nun in zweiter Generation fñhrt, neben Obst und Gemñse nicht nur Äpfel sowie hochwertige Apfelprodukte, sondern auch die Geschichten dazu. „Die Menschen, die zu uns kommen, haben großes Interesse, etwas über die jeweiligen Sorten zu erfahren“. Denn jede Sorte hat ihre speziellen Vorzüge. Welcher Apfel eignet sich am besten zum Verzehr? Welcher eher für Kuchen oder Apfelmus? Die Äpfel nur ins Regal zu legen, funktioniert im Obstparadies Staufeu nicht, denn, so Geng, „die alten Sorten sind erklärungsbedürftig“. Aber es gibt einen Kundestamm, der daran Interesse hat und bereit ist, auf genormte Früchte, wie sie im Handel angeboten werden, zu verzichten. Und in der Regel sogar mehr dafür bezahlt. Wobei Johannes Geng betont, dass es ihm gelingt, wegen seiner robusten Sorten unter dem Label „Auslese“ auch makellose Früchte anzubieten.

„Wie gewachsen“ steht demgegenüber über der Auslage mit Äpfeln, die kleine Schönheitsfehler oder eine geringe Größe haben. Denn alte Sorten von der Streuobstwiese sind weder genormt noch vom Aussehen immer fehlerfrei. Und sie tragen viele unterschiedliche Farben, nicht nur das von den meisten Konsumenten bevorzugte rot. „Aber genau diese Vielfalt und Unterschiedlichkeit schätzen unsere Kunden,“ sagt Geng. Belohnt werden sie durch eine große Auswahl an intensiven Aromen und durch Früchte mit einem hohen Nährstoffgehalt.

Eine Auswahl alter Apfelsorten



Grafik: Verlag Eugen Ulmer | LOGI-Farbtafeln Set 1 „Alte Apfelsorten“ | www.obst-und-garten.de/logi-farbtafeln-obst

Nur erwerbsmäßiger Anbau ermöglicht es, Äpfel aus der Region in ausreichender Zahl und guter Qualität im Handel zu finden. Gute Ware zu einem erschwinglichen Preis anbieten zu können, ist jedoch ein täglicher Spagat. Das zeigt das Beispiel des Obsthofs Romer am Bodensee.

Makellose Ware

Thomas Romer ist Obstbauer aus Leidenschaft. Auf seinem Obsthof in einem Stadtteil von Konstanz gedeihen neben den Klassikern wie Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren oder Zwetschgen 25 Apfelsorten an rund 30.000 Bäumen. Die Zahl macht deutlich: Der Obsthof ist kein kleiner Betrieb. Und wer weiß, wieviel Handarbeit hinter dem Anbau von Äpfeln steckt, kann erahnen, welch enormer Aufwand betrieben werden muss, bis die Äpfel im hofeigenen Laden, auf dem Wochenmarkt oder im Supermarkt ihre Käufer finden.

Rund achtmal jährlich sind Thomas Romer und seine Mitarbeiter am einzelnen Baum. Zweimal wird geschnitten, dann Früchte ausgedünnt (um die Qualität der einzelnen Frucht zu erhöhen), möglichst nachhaltiger Pflanzenschutz betrieben und dann natürlich geerntet. All das kostet viel Zeit – und viel Geld. Aber zum hohen Aufwand gibt es keine Alternative. Denn der Handel verlangt makelloses Obst – und das zu einem günstigen Preis. Und hier beginnt das Dilemma für Obstbauern wie Thomas Romer: Aufwand und Ertrag in Einklang zu bringen, ist ein täglicher Spagat.

„Die Menschen unterscheiden sich leider in dem, was sie sagen und was sie tun“, bedauert Thomas Romer. Während sie hohen Wert auf Regionalität und Biodiversität legen, seien viele nicht bereit, dafür tiefer in die Tasche zu greifen oder auf den perfekten Apfel zu verzichten. Alles, was nicht fehlerfrei ist, bleibe in der Auslage liegen und, so Romer, „alles was liegen bleibt, wird künftig nicht mehr bestellt“. So ist er gezwungen, mindestens 90 Prozent makelloses Obst zu produzieren, um Abnehmer zu finden und so kostendeckend wirtschaften zu können.

Das geht nur mit viel Arbeit – und mit Pflanzenschutz, wobei Thomas Romer großen Wert darauf legt, den möglichst nachhaltig zu gestalten. Fünf Kilometer Blühstreifen hat er in den Gassen seiner Apfelplantagen angelegt, finanziell unterstützt vom Land Baden-Württemberg. „Damit habe ich einen Grad an Biodiversität erreicht, der vergleichbar dem auf einer Streuobstwiese ist“, erklärt der Obstbauer. 15 Prozent seiner Flächen sind Ausgleichsflächen, darunter auch Streuobstwiesen, die Insekten Schutz und Nahrung bieten. Durch den Anbau von robusten Sorten, die resistenter gegen klimatische Einflüsse, Schädlinge und Krankheiten sind, kann der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln deutlich reduziert werden. Auf Herbizide wie Glyphosat verzichtet Romer ganz. Ein Teil seiner Äpfel wächst zudem in einer Biopflanzung, die komplett ökologisch bewirtschaftet wird.

Hindernisse auf dem Weg zum makellosen Apfel gibt es reichlich. Pilzkrankheiten wie der Apfelschorf sind eine ständige Herausforderung, der Thomas Romer mit umfangreichen Pflegemaßnahmen und der Auswahl von robusten Sorten begegnet. Dem gefürchteten Apfelwickler, der seine Eier auf die Äpfel ablegt (woraus der berühmte Wurm im Apfel schlüpft), rückt er mit Duftstoffen zu Leibe, die den männlichen Falter verwirren und so eine Befruchtung der Eier verhindern.

In Vogelhäuschen, Wildbienenhotels und Totholzhaufen finden viele Tiere Unterschlupf und tragen dazu bei, das natürliche Gleichgewicht in den Obstanlagen zu erhalten. Vor allem Insekten sind willkommene Helfer, halten doch Blumenwanzen, Florfliegen und Marienkäfer tierische Obstschädlinge auf natürliche Weise in Schach. So hat es der Obsthof Romer zum Musterbetrieb Biodiversität des Landes Baden-Württemberg geschafft.



Das alles ist jedoch nicht günstig zu haben, genau so wenig wie die notwendigen Hagelschutznetze und die Tröpfchenbewässerung, in Zeiten von heftigen Wetterereignissen und zunehmender Trockenheit unverzichtbar.

Zu schaffen machen Betrieben wie dem von Thomas Romer nicht nur natürliche Schädlinge oder Wetterkapriolen, sondern auch politische Rahmenbedingungen wie überbordende Bürokratie oder der weiter gestiegene Mindestlohn. „Ich gönne jedem Mitarbeiter eine ordentliche Entlohnung, aber der Anstieg des Mindestlohns um rund 50 Prozent in den letzten Jahren hält nicht Schritt mit der Bereitschaft der Menschen, einen entsprechend höheren Beitrag für die Produkte zu bezahlen“, bedauert Thomas Romer. Ebenso, dass ausländische Produkte nicht die gleichen Standards erfüllen müssen wie die Einheimischen. „Wir sind den Billigimporten aus dem Ausland, wo sowohl Löhne als auch ökologische Stan-

dards niedriger sind, schutzlos ausgeliefert“, klagt Thomas Romer, der hier die politisch Verantwortlichen genauso in die Pflicht nimmt wie Käuferinnen und Käufer. Denn ein großer Teil der Bevölkerung habe sich leider entschieden, möglichst billige Lebensmittel einzukaufen. Aber: „Wer Regionalität und Biodiversität will, kann nicht erwarten, einen Apfel zum Dumpingpreis zu bekommen“.

„Der Preisdruck macht ein lockeres Arbeiten immer schwieriger und die Freude an diesem wunderbaren Schaffen in und mit der Natur sinkt“, sagt der Obstbauer aus Konstanz-Litzelstetten, der seinen Hof in neunter Generation betreibt. Aber Thomas Romer findet auch immer wieder neue Motivation: Dann, wenn er in die zufriedenen Gesichter seiner Kunden blickt und das Erleben von Wachsen und Gedeihen draußen in der Natur hautnah miterleben kann.



Netze über Obst- und Apfelplantagen sollen vor schweren Schäden durch Hagel, Starkregen, extremer Sonneneinstrahlung (Sonnenbrand) sowie vor Schädlingen schützen.



Apfelsaft-Herstellung

82 Grad machen es möglich

Apfelsaft ist der beliebteste Fruchtsaft in Deutschland. Qualität und Geschmack hängt sehr davon ab, welche Früchte verwendet werden und wie produziert wird.

„Wir bewirtschaften rund 30 Hektar Streuobstwiesen – etwa 80 Prozent der Äpfel für unsere bio-zertifizierten Säfte aus Streuobst stammen von hier“, sagt Leander Jung-Lüdemann am Telefon und entschuldigt sich, dass er gerade LKW fährt – „mein Fahrer ist für drei Monate ausgefallen, jetzt muss ich hinters Steuer!“. Die restlichen Äpfel bezieht Jung-Lüdemann von kleinen Erzeugern aus der Region rings um Teningen (nahe Freiburg), wo sich der Firmensitz von Jung-Fruchtsäfte befindet. Nicht alle Säfte tragen deshalb ein Bio-Siegel. Doch für Jung-Lüdemann ist das kein Widerspruch: „Alle Äpfel sind frei von Spritz- und Düngemitteln“, betont er. Entscheidend sei für ihn der Erhalt der Streuobstwiesen – auch dann, wenn sich ein kleiner Betrieb die Zertifizierung nicht leisten kann. „Spalierobst verarbeiten wir auch, nämlich das eines benachbarten Obsthofs, welches nicht den Qualitätsstandards des Handels entspricht“, ergänzt Jung-Lüdemann. ▶▶



Die Äpfel werden aus dem „Schwämmwasser“ auf das Förderband transportiert.



Die Apfelmaische wird in die Saftpresse gefüllt.



Der Rest der überbleibt, der Apfeltrester, wird aus dem Tuch geklopft. Er dient dann als Tierfutter.



Die Saftpresse aus dem Jahr 1965.

„Die Streuobstwiesen sind der Regenwald Europas“, sagt Jung-Lüdemann während er mit dem LKW rückwärts einparkt. „Hier entstehen die leckeren, naturtrüben Säfte, die komplett ohne Zusatzstoffe auskommen – das ist selbst im Bio-Segment nicht selbstverständlich“. An anderen Orten wird Ascorbinsäure zur Vermeidung von Oxidation und Schaumbildung eingesetzt. „So lässt sich die Produktionsmenge steigern“, erläutert Jung-Lüdemann, „leider reagieren inzwischen viele Menschen allergisch auf Ascorbinsäure und wundern sich dann, dass sie Apfelsaft nicht vertragen“. In seiner Produktion werden die Säfte auch nicht geklärt, „denn bei der Klärung wird in den meisten Fällen noch Schweinegelatine verwendet, um Trübstoffe vollständig zu entfernen“.

Diese Säfte unterscheiden sich deutlich von den vielen klaren Säften im Supermarkt, die oft aus Apfelsaftkonzentrat hergestellt sind. „Ein Großteil davon stammt aus China“, sagt Jung-Lüdemann. China gilt als weltweit größter Produzent – auch für den deutschen Markt. Statt globaler Lieferketten und industrieller Verarbeitung setzt Leander Jung-Lüdemann auf einen überschaubaren Prozess, der nach wie vor mechanisch, fast schon handwerklich abläuft.

In seiner Produktionsstätte werden pro Jahr etwa 200.000 Liter Apfelsaft hergestellt aus über 300 Tonnen Äpfeln. Die angelieferten Äpfel werden zunächst schwimmend in Wasserbecken transportiert. Es folgt das Waschen, dann werden die Äpfel zerkleinert und in die Presse befördert. Dort passiert der entscheidende Schritt: Aus Fruchtfleisch wird Saft. „Wir erreichen eine Ausbeute von etwa 60 bis 70 Prozent“, sagt Jung-Lüdemann. „Das heißt: Aus 100 Kilogramm Äpfeln gewinnen wir bis zu 70 Liter Saft.“ Zwischen alten Obstbäumen und regionalen Lieferketten entsteht so ein Produkt, das ganz und gar nach Apfel schmeckt.

Leander Jung-Lüdemann geht es nicht um die optimale Effizienz, sondern um ein Verfahren, das den Charakter der Äpfel bewahrt – verarbeitet werden schließlich nur alte Sorten mit poetisch klingenden Namen wie Winterrambur, Champagner Renette, Haux, Gravensteiner, Berlepsch, Goldparmäne, Kohlenbacher, Maunzenapfel oder Geflammter Kardinal. „Ehrlich gesagt: Es ist nicht das lukrativste Geschäft“, räumt Jung-Lüdemann

ein. Aber sein Beitrag zum Erhalt von Artenvielfalt und Biodiversität ist es ihm wert.

Wie geht es weiter mit dem gepressten Saft? Nach der Pressung dürfen sich die Rückstände des Fruchtfleischs, der Schalen oder die Hefe, Trübstoffe genannt, im Saft absetzen. Um den Saft zu klären, ohne ihn zu filtern, wird er in einer Zentrifuge weiterverarbeitet. Zur Haltbarmachung wird er dann auf 82 Grad erhitzt. Erst danach wird der Saft in Flaschen abgefüllt, etikettiert und schließlich ausgeliefert – manchmal vom Chef persönlich. Leander Jung-Lüdemann ist bei einem Freiburger Supermarkt angekommen. Jetzt heißt es ausladen, Ware übergeben und dann weiter zur nächsten Station.



■ Klaus Jung hat das Unternehmen 1993 gegründet, aber bereits seit den 1980er Jahren erste Versuche der Cidre-Produktion unternommen. Sohn Leander ist seit 2010 voll im Unternehmen, seit 2014 Geschäftsführer und seit kurzem auch alleiniger Inhaber. Die Firma Jung Fruchtsäfte ist einer der führenden Anbieter für direktgepresste Fruchtsäfte und Saftschorlen in der Schwarzwald-Region. Zur Produktpalette zählen auch Cidre, Apfelmost, Apfelwein, Apelessig und Apfel-Balsam-Essig.

Buchtipps



Das große Buch vom Apfelbaum *Für Kinder und Erwachsene*

Wie verändert sich der Apfelbaum im Laufe eines Jahres? Welche Tiere leben auf ihm und um ihn herum? Und was lässt sich alles aus Äpfeln machen? Dieses Buch nimmt Groß und Klein mit auf eine faszinierende Reise in die wunderbare Welt des Apfelbaums.

 Autoren: Holger Haag, Lars Baus
Verlag: Cöppenrath Verlag GmbH und Co. KG
Erscheinungsjahr: 2023

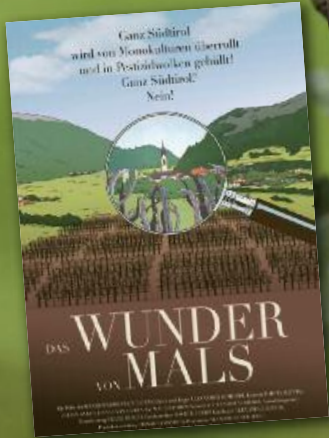
Der liebe Gott wohnt bei uns im Apfelbaum *Ein Bilderbuch für Kinder ab 3 Jahren*

Daniel möchte wissen, wie man denn Gott erkennt, wenn man ihm begegnet. Für seinen Vater ist klar: Wenn einem jemand etwas schenkt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten oder eine Bedingung daran zu knüpfen, dann ist Gott wohl nicht weit. Immer wenn Daniel nun meint, dem Geheimnis und Gott auf der Spur zu sein, wird er am Ende doch wieder enttäuscht. Überall lauern versteckte Bedingungen und Wenn-dann-Regeln. Erst beim Apfelbaum im Garten gelingt es ihm schließlich, Gott zu entdecken und die ganze Schöpfung als Gottes Geschenk zu begreifen.

 Autor/-innen: Franz Hübner, Brigitte Smith
Verlag: Herder | Erscheinungsjahr: 2025



Lese-
tipp für
Kinder



Das Wunder von Mals *Wie ein Dorf der Agrarindustrie die Stirn bietet*

Der Film zeigt den ungleichen Kampf zwischen der Bevölkerung der Südtiroler Gemeinde Mals, die sich für ein Pestizidverbot ausgesprochen haben und der Apfellobby, die keinen Augenblick daran denkt, dieses Votum der Bevölkerung zu akzeptieren. Die Lobby bekämpft das kleine, widerspenstige Dorf im Vinschgau mit allen verfügbaren Machtmitteln.

 Dokumentarfilm von Alexander Schiebel
Erscheinungsjahr: 2019 | Dauer: 85 Minuten
Vollversion unter www.youtube.com/watch?v=LhKvULdbPHo

Ein stummer Hund will ich nicht sein *Die Geschichte vom Korbiniansapfel*

Die dramatische und gleichzeitig anrührende Geschichte um den Priester Korbinian Aigner, dem es im Konzentrationslager gelingt, Apfelbäume zu züchten. Aigner wersetzt sich dem NS-Regime und wird 1941 in das KZ Dachau verschleppt. Dort leistet er Zwangsarbeit. Heimlich gelingt es ihm, aus Apfelkernen neue Apfelsorten zu züchten. Eine dieser Züchtungen, der Korbiniansapfel, überdauert, und wird zum Symbol für Hoffnung und Freiheit.

 Dokumentarfilm von Walter Steffen | Empfohlen ab 14 Jahren
Erscheinungsjahr: 2025 | Dauer: 99 Minuten

Der Film ist als Online-Medium entleihbar bei der Mediathek für Pastoral und Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg: www.medienzentralen.de



Bausteine für den Erntedankgottesdienst

Es findet sich auf den folgenden Seiten kein durchgängig vorbereiteter Gottesdienstvorschlag, sondern Bausteine, mit Hilfe derer ein Gottesdienst selbst zusammengestellt werden kann. Manche Texte laden zur Kombination mit einer Aktion ein – etwa der symbolischen Gestaltung eines kleinen Erntedankaltars oder begleitende zur Gabenbereitung. Bei den Schrifttexten sind einzelne Verse ausgesucht und thematisch zusammengeordnet. Zugleich sind einige bibeltheologische Anmerkungen angefügt, die mehrere Texte umgreifen. Wir laden dazu ein, mit Kreativität und Mut die Texte auszuwählen, weiterzuschreiben oder sich selbst an kleine Kunstwerke zu wagen.

■ Schon seit sehr langer Zeit begleitet der Apfel den Menschen, ist ihm Nahrungsmittel, hat aber auch starke Symbolkraft. Die Vorfahren unseres heutigen Apfels stammen aus Asien und gelangten durch die Griechen über die Seidenstraße nach Europa. Während der Ausdehnung des Römischen Reiches wurden die Äpfel immer weiter im Herrschaftsgebiet verteilt und fanden so schließlich den Weg nach Deutschland. Man kann davon ausgehen, dass Äpfel bereits vor 10.000 Jahren bekannt waren. Die in Kasachstan gelegene Stadt Almaty oder Alma Ata heißt übersetzt „Stadt der Äpfel“. Ihren Ursprung verdankt diese Stadt der günstigen Lage an der antiken Seidenstraße.

Hinführung

Wenn wir heute Dank sagen für die reichen Erntegaben, die Gott uns schenkt, so wollen wir den Dank erweitern für die gesamte Schöpfung, ohne die Leben auf unserer Erde gar nicht möglich wäre. Einen besonderen Blick lenken wir bei diesem Erntedankfest auf die Früchte der Erde. Dafür haben wir beispielhaft den allseits beliebten Apfel ausgewählt, der den Menschen schon lange Zeit begleitet.

Worte und Inhalte

Liebet die ganze Schöpfung Gottes!
Sowohl den ganzen Erdball, wie auch das kleinste Sandkorn.
Jedes Blättchen liebet, und jeden Sonnenstrahl!
Liebet alle Dinge!
Wenn ihr das tut, so werden sich euch in ihnen die Geheimnisse Gottes offenbaren
Und wenn das geschieht, so werdet ihr ihn selbst von Tag zu Tag mehr erkennen.
Und schließlich werdet ihr ihn und die ganze Welt in einer einzigen großen Liebe umfassen.

Fjodor M. Dostojewski (1821 – 1881)



Wort-Spiel

Die folgenden Zitate aus der Heiligen Schrift werden sichtbar gemacht. Am Ende entstehen anhand der Anfangsbuchstaben der einzelnen Aussagen nach unten gelesen die Worte **DANKEN UND TEILEN**.

**Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte** (1. Mose 8,22):

Danket dem Herrn
(Psalm 118,1)
Alle Augen warten auf dich, und du gibst
ihnen ihre Speise zur rechten Zeit (Psalm 145,15)
Nun ist mein Herz fröhlich, und ich will
Gott danken mit einem Lied (Psalm 28,7b)
Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und
beladen seid, ich will euch erquicken (Matthäus 11,28)
Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe
(Psalm 51,14)
Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird
auch seine Frucht gut sein (Matthäus 12,33)
Unsrer täglich Brot gib uns heute
(Matthäus 6,11)
Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche
(Lukas 5,37)
Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut
bei all seinen Mühen, das ist eine Gabe Gottes (Prediger 3,13)
Trinke Wasser aus deiner Zisterne
(Sprüche 5,15)
Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigen-
baum wohnen und niemand wird sie schrecken (Micha 4,4)
Iss Honig, mein Kind, denn er ist gut
(Sprüche 24,13)
Lehre mich tun, nach deinem Wohlgefallen
(Psalm 143,10)
Erfreue jeden, der lebt, mit einer Gabe
(Sirach 7,37)
Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat
(Lukas 12,15)

Die Psalmverse weisen darauf hin, dass neben dem Klagen der Dank für Gottes Fürsorge eine wichtige Rolle im Gebet spielt. Gerade die Psalmen verweisen gerne auf die Früchte der Erde und damit der Schöpfung als einem Beispiel für die überfließende Güte Gottes. Dass die Erde Früchte und Nahrung hervorbringt, wird als Ausdruck der Schöpferkraft des Allmächtigen und der Fürsorge Gottes des Vaters verstanden.

Die Tradition aus den Psalmen nehmen auch vielfältige Texte des alten und neuen Testaments auf. Sie laden den Menschen und mit ihm alle Geschöpfe ein, die Gaben der Schöpfung zu genießen und in ihnen ein Geschenk des fürsorglichen Gottes zu erkennen. Jesus greift diese Tradition auf und verbindet sie mit seiner eigenen Mahlpraxis. Es war für ihn ein Leben lang wichtig, mit denen, die zu ihm gehören, Mahlgemeinschaft zu halten, also eine Gemeinschaft, die sich gemeinsam, miteinander und aneinander, von den Schöpfungsgütern nährt. Das geht bei ihm so weit, dass er auch ein Mahl nutzt, um seinen Abschied zu gestalten, Tod und Auferstehung vorauszusagen und dieses Abschiedsmahl zur Feier seiner Gegenwart umzudeuten. Sowohl die altchristliche Agapefeier wie die Eucharistiefeier stehen in dieser Lebenstradition Jesu.



Gott wecke unseren Glauben
und unser Vertrauen.
Gott stärke uns ganz – an Körper, Seele und Geist.
Gott belebe unser Dasein und
mache es sinnvoll und heil.
Die gütige Gottheit, der Grund unseres Lebens,
stärke und nähre uns, erfreue und belebe uns.
Sie verwandle uns in Hoffnungsträgerinnen
und Hoffnungsträger für diese Welt.

Gott,
Du hast die Erde geschaffen
Sie trägt Pflanzen und Früchte aller Art.
Wir haben auf dieser Erde
ausgesät und angepflanzt:
Segne den Samen, den wir ausgesät
und die Pflanzen, die wir gesetzt haben.
Gib dem Land fruchtbares Wetter:
milden Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit.
Bewahre die Feldfrüchte vor anhaltender Dürre,
Nässe, Hagel, Schädlingen und allem,
was sie verdirbt.
Lass uns dazu beitragen,
dass dein Land durch unser Bewirtschaften
auch in Zukunft nutzbar bleibt und viele
Menschen erfreuen kann.
Sieh auf unsere Arbeit, die wir in diesem Jahr
in den Gärten und Feldern verrichten
und lass uns die Früchte dieser Arbeit schätzen
und dankbar damit umgehen.
Wir werden diese Früchte selber genießen
aber auch weitergeben.
Schenke uns offene Hände,
damit wir sie teilen.
Schenke uns ein offenes Herz für alle,
die durch ungerechte Systeme und Hunger-
katastrophen auf unsere Hilfe angewiesen sind.
Und gib uns und allen immer wieder das
tägliche Brot, das die Frucht der Erde und der
menschlichen Arbeit ist.
Amen.

Gott, himmlischer Vater,
trotz allem, was uns zweifeln
und verzweifeln lassen will,
hast du diese Welt bis heute erhalten.
Täglich empfangen wir Gutes von dir.
Gib, dass wir das im Glauben erkennen,
dankbar werden
– und fröhlich weitergeben
aus deinem Reichtum;
durch unseren Herrn Jesus Christus,
deinen Sohn,
der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt
und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.



Herr, unser Gott,
von dir kommt das Brot der Erde
und das Brot des Himmels.
Wir bitten dich:
Hilf, dass wir deine Gaben dankbar empfangen
und austeilen an alle, die sie brauchen.
Durch unseren Herrn Jesus Christus,
deinen Sohn,
der mit dir und dem Heiligen Geist lebt
und Leben schenkt
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Geschichten und Texte



Die Heilige Gertrud, Patronin der Früchte von Garten und Feld

Das sieht schon erstaunlich aus: Die Abbildung einer Äbtissin, einer Heiligen, die in ihrem Amt einem Kloster vorstand. Sie hält als Zeichen ihrer Stellung den Stab der Äbtissin in der Hand. Und an diesem Stab klettern Mäuse empor. Auf anderen Darstellungen steht sie da – von Mäusen umgeben. Seltsam!

Zunächst erfahren wir, dass wir es mit einer außergewöhnlichen Frau zu tun haben; mit einem Leben, dessen Ernte reich und vielfältig ausfiel. Der Name dieser Heiligen lautet Gertrud. Sie wird um 626 geboren. Sie ist die Tochter Pippins des Älteren, der als Vater der Karolinger gilt. Bereits als junges Mädchen besteht sie darauf, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Sie lehnt eine vorgezeichnete glanzvolle Heirat ab. Stattdessen tritt sie in ein Kloster ein, das ihre Mutter Iduberga 640 zu Nivelles ge-

Das Wirken Gottes

Der Theologe und Schriftsteller Christoph von Schmid wanderte einmal durch die Felder, auf denen das Getreide reifte. Da begegnete er einem Bauern, der in der glühenden Sonne ohne Hut ging. Auf die Empfehlung des Priesters, den Hut doch aufzusetzen, entgegnete der Bauer: „Wenn ich durch meine reifenden Felder gehe, setze ich den Hut nicht auf, weil man Ehrfurcht haben muss vor dem geheimnisvollen Walten und Wirken Gottes, das sich da still vollzieht.“

stiftet hatte. Es liegt südlich von Brüssel. 652 wird Gertrud Äbtissin. Daher nennen wir sie Gertrud von Nivelles.

Gertrud gilt als außerordentlich gebildet und belesen. Sie lässt sich Bücher aus Rom zusenden. Ihre Bibelkenntnisse, durchaus nicht selbstverständlich zu dieser Zeit, vertieft sie mehr und mehr. Sie „engagiert“ Mönche aus Irland, die ihr die Heilige Schrift erläutern. Das, was sie an Wissen und Kenntnissen erwirbt, gibt sie an junge Frauen weiter. Doch ihr Leben weist noch eine weitere Spannweite auf. Sie wendet sich den Pilgern und Pilgerinnen zu, die bei ihr Station machen. Besonders aber konzentriert sie ihre Aufmerksamkeit auf Kranke und Sterbende. Die Volksüberlieferung weiß noch etwas hinzuzufügen: Als eine Mäuse- und Rattenplage die ganze Ernte im Umkreis bedroht, rettet sie die Nahrung – allein durch das Gebet, so wird erzählt. Gertrud stirbt bereits im Alter von etwa 30 Jahren am 17. März 659. Viel zu früh, möchten wir sagen. Dennoch blicken wir auf eine reiche Lebensernte.

Gertrud gilt als Patronin der Früchte von Garten und Feld. Das gründet sich auf ihre Rettung von der Mäuseplage. Im Mittelalter erinnerten zahlreiche „Gertrudenspitäler“ an ihren Einsatz für Kranke. Herbergen stellten sich unter ihren Schutz. Bestattet wird sie in Nivelles in ihrem Kloster. Der kostbare silberne Reliquienschrein wird im Zweiten Weltkrieg 1940 zerstört. Autor unbekannt

Die Abbildung der Heiligen Gertrud mit einem Stab in der Hand, an dem drei Mäuse klettern, ist ein Werk des flämischen Kupferstechers und Zeichners Hieronymus Wierix (1553 – 1619).

Gott vertraut uns die Erde an und beschenkt uns mit reicher Ernte. Jesus Christus ist mit uns auf dem Weg, wenn wir die Welt schützen und bewahren und Gottes Ernte einbringen. Bitten wir für unsere Welt:

Wir danken für die reiche Ernte, die auch in diesem Jahr wieder unser Leben sichert. Wir danken und beten für alle, die uns mit Lebensmitteln versorgen. Es ist nur möglich durch Arbeit, Fleiß, Umsicht und Können. Wir bitten dich für unsere Landwirtinnen und Landwirte, dass wir ihnen die Anerkennung geben, die sie verdienen. Gott, du gibst deinen Segen.

Alle: Wir bitten dich, erhöhe uns

Wir danken für jede gedeckte Tafel, die die Menschen einlädt. Darum wollen wir bitten, Gott und Schöpfer, dass wir immer wieder teilen, was wir haben. Gott, du gibst deinen Segen.

Alle: Wir bitten dich, erhöhe uns



Wir beten für alle, die auf der Flucht sind, die in Hunger und Angst leben müssen. Für alle, die keinen Garten mehr haben und kein Stück Land, das sie bepflanzen können. Wir bitten dich für alle, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Gott, du gibst deinen Segen.

Alle: Wir bitten dich, erhöhe uns

Wir danken für alle Menschen, die mit uns gelebt haben und gestorben sind. Darum wollen wir bitten, dich Gott und Schöpfer, lass sie leben bei dir. Gott, du gibst deinen Segen.

Alle: Wir bitten dich, erhöhe uns

Gott, du hast die Erde geschaffen und uns anvertraut. Durch deine Liebe zu uns Menschen können wir sie bearbeiten und deine Ernte einbringen. Du hörst unsere Bitten, auch die, die jetzt unausgesprochen bleiben. Das alles vertrauen wir dir an und danken für deine Hilfe und Liebe. Amen

Zur Gabenbereitung

Guter Gott!
Wir bringen das Brot,
den Wein,
die Äpfel,
sie sind Zeichen für alles,
was die Erde hervorbringt und was sie uns schenkt.
Brot, Wein und Äpfel sind Symbole dafür,
was du uns schenkst,
wovon wir Menschen leben,
wonach wir hungern und dürsten.
Diese Gaben sind Zeichen für das Leben selbst:
Nach Lebenserfüllung,
nach Lebensfreude,
nach der Süße des Lebens.
Diese Gaben sind Zeichen deiner Gegenwart
in unserer Welt.

In einem Korb liegt Brot, in einer Schale Äpfel und eine Weinflasche steht bereit.





Guter Gott!
Wir haben uns hier versammelt,
um Dir für alles zu danken,
was Du uns in diesem Jahr an Gütern geschenkt hast.
Lass uns nie vergessen,
dass trotz aller Arbeit und Leistung unsererseits
Du es bist, der alles reifen lässt
und die Arbeit unserer Hände mit Erfolg segnest
Der Du alles in Deinen Händen hältst
und es einst zum Guten Ende führst
durch Christus unseren Herrn

Dank

Wir danken dir, Gott:
Du hast die Erde fruchtbar gemacht.
Was auf ihr wächst, erfreut das Auge
und stillt Hunger und Durst.
Wir bitten dich:
Hilf uns bewahren, was du uns anvertraust,
und gerecht verwalten, was du uns schenkst.
Durch Jesus, deinen Sohn,
der mit dir in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes
lebt und Leben schenkt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott, unser Vater, wir danken dir. Das Weltall, die
Erde, Pflanzen, Tiere und Menschen hast du werden
lassen. Du willst sie auch bewahren. Durch Sommer
und Winter, Saat und Ernte erhältst du uns am Leben.

Jesus, Sohn Gottes, wir danken dir. Du kommst zu uns
in deinem Wort, du kommst zu uns in deinem Mahl.
Brot und Wein, Frucht der Erde und menschlicher
Arbeit hast du zu Zeichen der Liebe Gottes gemacht.

Heiliger Geist, wir danken dir. Du bist das Leben in
allem, was lebt. Du lässt in uns den Glauben erblühen
und Frucht bringen in der Liebe zu Gott und seinen
Geschöpfen.

Dreieiniger Gott, wir bitten um deinen Segen für alle
Arbeit am täglichen Brot, für alle Mühe um die
Bewahrung der Schöpfung.

Wir bitten um deinen Segen für unser Leben und
Sterben. Lass uns reifen in beständigem Glauben und
geduldiger Liebe, bis wir mit allen Vollendeten dich
schauen in ewiger Freude.

Psalmgebet nach Psalm 89

Segen

Schöpfer Gott,
segne unsere Augen,
dass sie sehen
die Kostbarkeit der Schöpfung,
die Schönheit der Erde,
die Gefährdung des Lebens.
Schöpfer Gott,
segne unsere Ohren,
dass sie hören
das Seufzen der Schöpfung,
den Schrei der Erde,
das Rufen des Lebens.
Schöpfer Gott,
segne unsere Hände,
dass sie handeln
aus Liebe zur Schöpfung,
aus Verantwortung für die Erde,
aus Freude am Leben.
Schöpfer Gott,
segne unsere Sinne
zum Riechen und, Kosten und Schmecken,
damit unser Leben Süße kennt und Würze.
Schöpfer Gott,
segne unser Herz,
damit es schlägt
für die Bewahrung der Schöpfung,
für die Erhaltung der Erde,
für den Schutz des Lebens,
für dich.
Schöpfer Gott,
segne uns,
die du geschaffen hast,
mit deinem Segen.

Segne uns Gott,
du Freund allen Lebens.
Schütze und erhalte alles,
was du in deiner Weisheit geschaffen hast.

Segne die Felder, Gärten und Wälder.
Segne die Samen, die Früchte, die Ernte.
Segne die Menschen, die dort arbeiten,
damit Nahrung wachse für alle.

Segne die Quellen, die Flüsse und Bäche.
Segne das Wasser, das sie führen,
damit es Leben bringe für Menschen,
Tiere und Pflanzen.

Segne das Feuer und den Wind,
Regen und Wolken.
Segne den Sonnenschein
und jegliches Wetter,
damit sich das Leben entfalten kann.

Segne uns, die wir um dies alles bitten.
Segne uns und lass uns zum Segen
für die Menschen werden.
Damit alle deine Güte erfahren
und dich preisen.
Amen.

Gott, öffne uns die Augen!
Gott mache unseren Blick weit und ungetrübt,
damit wir sehen können,
was wir noch nie gesehen.
Gott öffne uns die Ohren!
Gott mache uns hellhörig und aufmerksam,
damit wir hören können,
was wir noch nie vernommen.

Gott öffne uns die Hände!
Gott mache uns freigiebig,
damit wir erfahren können,
was wir noch nie erlebt.
Es sende uns der Gott des Lebens.
Es begleite uns Jesus Christus.
Es ermutige uns der göttliche Geist.
Gottes Segen sei mit uns.



Kinder- und Familiengottesdienst

Wer hat die Natur gemacht,
das Wasser und den Wald erdacht?
Wer hat den Berg so hoch gebaut,
die Äpfel und das Korn uns anvertraut?
Wer schuf die Tiere groß und klein,
die vielen bunten Blümelein?
Wer schenkte mir mein Leben?
Das warst Du, Gott,
mit deinem Segen.



Der Kreislauf des Lebens

Es war einmal eine Insel, erzählt eine Mäusemutter ihren Kindern, die war kahl und leer. Kein Baum und kein Strauch wuchsen dort. Eines Tages flog über diese Insel ein Vogel, der etwas fallen ließ. Und weil er kurze Zeit vorher in reifen Äpfeln gepickt hatte, befand sich in dem, was er fallen ließ, ein unverdauter Apfelkern.

Der Regen schwemmte den Kern in die Erde und bald wuchs da, wo er im Boden steckte, ein kleines Bäumchen. Dieses Bäumchen wuchs in vielen Jahren zu einem großen Apfelbaum heran. Er trug Früchte, und als andere vorbeifliegende Vögel sie entdeckten, ließen sie sich auf ihm nieder. Bald wuchsen viele Apfelbäume auf der Insel. Als die Tiere auf den Nachbarinseln die Bäume entdeckten, kamen sie in hellen Scharen. Es entstand ein Paradies.

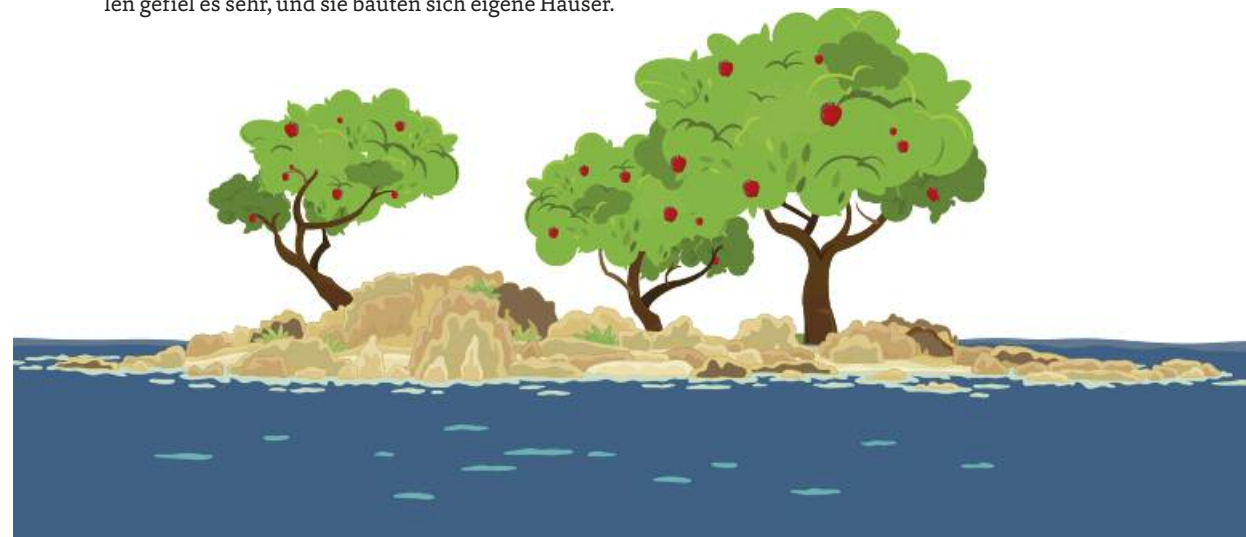
Eines Tages fuhr ein Schiff an der Insel vorbei. Dem Kapitän gefiel das Paradies, und er baute sich ganz oben, auf dem höchsten Berg ein Haus. Dort wohnte er mit seiner Frau und seinen Kindern. Viele Leute besuchten den Kapitän, denn die Insel gefiel ihnen. Und weil noch viel Platz war, bauten sie sich bald selbst Häuser dort. Auch sie bekamen Besuch, und der Besuch bekam wieder Besuch, und allen gefiel es sehr, und sie bauten sich eigene Häuser.

Sie fällten viele Apfelbäume, um Platz für ihre Häuser zu bekommen, und für die Tiere blieb nicht mehr viel Platz übrig. Überall baute man Straßen. Da verließen die Tiere die Insel wieder, und die Vögel flogen fort.

Weil sich die Apfelbäume nicht mehr vermehrten und die Menschen zum Bau ihrer Häuser immer mehr Holz verbrauchten, standen auf der Insel bald nur noch Häuser und keine Bäume mehr. Aber das fanden die Menschen auch nicht schön, und einer nach dem anderen zog wieder fort. Die Mauern brachen zusammen, und das Holz verfaulte. Bald war die Insel wieder so kahl und leer, ohne Baum und Strauch, so, wie sie vorher gewesen war, erzählte die Mäusemutter ihren Kindern. In diesem Augenblick flog ein Vogel über die Insel. Er ließ etwas fallen, und weil er kurze Zeit vorher irgendwo Apfelkerne aufgepickt hatte, war in dem, was er fallen ließ, ein unverdauter Kern ...

So ist der Kreislauf des Lebens, sagte die Mäusemutter zu ihren Kindern – ein immerwährendes Werden und Vergehen, Wachsen und Reifen, Sterben und Neubeginn.

Besser wäre natürlich gewesen, die Menschen hätten Regeln aufgestellt, wie viele Apfelbäume sie zu Bauholz verarbeiten wollten und wie viele sie brauchten, um immer genügend Äpfel und Vögel zu haben. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, dass die Menschen eines Tages wieder klüger werden!



Apfelmeditation

Stell Dir vor Deinem inneren Auge einen Apfel vor.

Halte ihn vor dich und nimm dir Zeit, ihn vor diesem inneren Auge ganz genau zu betrachten.

Welche Farbe hat er? Siehst du nur eine Farbe oder mehrere?

Glänzt er oder hat er auch matte Stellen?

Betrachte nun vor dem inneren Auge die Stelle, an der der Stiel sitzt und das andere Ende, wo die Blüte saß.

Stell dir einen Augenblick lang deinen Apfel als Blüte vor, als eine von vielen.

Vor deinem inneren Auge siehst du die Sonne und den Regen, die dazu beitrugen, dass die Knospe zur Blüte wurde, die Biene, die ihn bestäubte, damit er zu dem farbenprächtigen, festen Apfel in deiner Hand werden konnte.

Atme tief ein und stell dir vor, wie du die Erde riechst, die dem Baum deines Apfels Halt gegeben hat.

Stelle dir die Menschen vor, die den Apfelbaum pflegten, die Reife des Apfels feststellten, ihn pflückten; den Lastwagenfahrer, der ihn auf seinen LKW lud und all die anderen, die Teil des Weges des Apfels bis zu dem Laden waren, wo er verkauft wurde.

Erinnere dich daran, wie du ihn ausgesucht hast, um ihn dann in deinen Korb oder deine Tasche zu legen.



Stell dir jetzt vor, du beißt in den Apfel.

Du schmeckst und fühlst das feste Fleisch in deinem Mund, die zarte Säure und Süße, die Frische.

Du beginnst zu kauen.

Denk dabei an das Regenwasser, das deinen Apfel saftig machte, an die Erde, die den Baum nährte, an die Sonne, die den Baum wachsen ließ.

Denke an die Nährstoffe, die dir dein Apfel gibt und die daraus resultierende Energie. Energie, die deine Gedanken, Gefühle und Handlungen beflügelt.

Vielleicht kannst du auch Dankbarkeit dafür empfinden, dass es ein Wunder wie diesen Apfel gibt.

Es ist das Wunder der Verwandlung, der Entwicklung, der Sinnenfreude, des Lebens.

Der Apfelbaum

Vorleser/in:

In einem Obstgarten stehen viele Bäume: Da sind ein Apfelbaum, ein Birnbaum, ein Zwetschgenbaum und ein Kirschbaum. Es ist Frühling. Noch sind die Bäume kahl, aber langsam wachsen die Knospen und es öffnen sich die Blüten. Zuerst öffnen sich die Blüten des Zwetschgenbaumes. Dann folgt der Kirschbaum. Zuletzt öffnen sich die Blüten des Birnbaums und die des Apfelbaums. Der Birnbaum blüht weiß und der Apfelbaum rosa.

Die Kinder spielen mit: Sie machen Fäuste und öffnen langsam die Hand zur Blüte.

Und alle Bäume sehen aus wie weiße und rosa Wolken, ganz voller Blüten sind sie. Unendlich viele Blüten haben sich geöffnet. Da kommen die Bienen und die Hummeln, sie summen und brummen von Blüte zu Blüte und holen sich den süßen Nektar.

Vorleser/in „besucht“ die geöffneten Hände der Kinder und streichelt sie.

Die Blüten verblühen nach einigen Tagen wieder und immer neue Knospen öffnen sich. Gleichzeitig entfalten sich die Blätter: Nach der Blüte werden die Bäume grün! Da kommen schon die Vögel: Die Kohlmeisen und die Rotkehlchen, der Stieglitz und die Amsel, und alle suchen sich Plätze für ihre Nester. Eifrig sammeln sie Zweiglein und Moos, um ihre Nester in den Astgabeln zu bauen. Bald schon legen die Meisen und die Rotkehlchen, die Stieglitze und die Amseln Eier in ihre Nester. Und sie beginnen zu brüten.

Die Kinder formen ihre Hände zu Nestern und schließen die Nester, damit die „Eier“ es warm haben.

Zwei, manchmal drei Wochen später brechen die Küken ihr Ei auf und schlüpfen.

Die Kinder öffnen ihre Hände.

Da fliegen die Vögel Eltern und sammeln Raupen und Würmer für ihre Kleinen. Dauernd sind sie unterwegs und füttern und füttern. Schließlich sind die kleinen Vögel groß geworden. Mit viel Zwitschern und Rufen fliegen sie aus dem Nest.



Die Kinder flattern mit den Armen und „fliegen“ um den Baum herum. Sie suchen sich einen neuen Platz.

So wird es Herbst. Die Vögel fliegen nach Süden. Die Äpfel werden reif. Die Kinder kommen und holen sich die Äpfel.

Die Kinder spielen pantomimisch das Pflücken und das Klauben der Äpfel.

Dann wird es kalt. Die ersten Stürme kommen. Alle Blätter färben sich gelb und rot, und der Wind nimmt sie mit.

Die Kinder schütteln ihren ganzen Körper.

Bald fällt der erste Schnee. Jetzt ist alles still.

Die Kinder umgreifen mit ihren Armen den Oberkörper, um sich zu wärmen.

Der Apfelbaum erinnert sich an das Leben im letzten Jahr: Er denkt an die Bienen und die Hummeln. Er denkt an die vielen Vögel mit ihren Nestern und ihren Jungen. Er denkt an die vielen Früchte: die Kirschen, die Birnen und die Zwetschgen und an die Kinder, die sich über seine Äpfel gefreut haben. Dankbar schaut er auf das letzte Jahr zurück und denkt: Hoffentlich kommen alle im nächsten Jahr wieder! Und im Stillen dankt er noch für so vieles andere, was ihm das Leben geschenkt hat.

Die Kinder werden aufgefordert, das auszusprechen, wofür sie dankbar sind.

Gott macht auch den Igel satt

Der Igel Isidor ist noch ein Igelkind. Im Sommer ist er geboren. Zusammen mit vier Geschwistern wohnt er unter einem dichten Busch. Tagsüber versteckt er sich. Er rollt sich ein und schläft. Abends kommt er heraus und sucht etwas zu fressen. Isidor findet, dass es jeden Tag schöner wird auf der Welt. Vor seinem Busch wächst nämlich ein großer Baum. Und dieser Baum wirft dem Igelkind jetzt die besten Leckerbissen gerade vor die Füße: Süße, rote Äpfel. Isidor braucht nicht lange zu suchen. Er braucht nur zu essen. Das ist auch gut so, denn Isidor hat jeden Tag mehr Hunger.

Der kleine Igel versucht am Baum hinaufzuschauen. Er will wissen, wie viele Äpfel noch oben hängen. Da fällt ihm auf, dass der Baum anders aussieht. Die Blätter sind nicht mehr grün und jeden Tag fallen Blätter herunter. Isidor erschrickt. „Was hat der Baum? Ist er krank? Braucht er Wasser? Warum fallen die Blätter ab?“

Die Igelmutter erklärt ihm: „Weißt du, der Baum hat ein anstrengendes Jahr hinter sich. Er hat viele Äpfel getragen. Jetzt macht er sich fertig für die kalte Jahreszeit. Denn im Winter ruht er sich aus. Er ist nun müde, deshalb werden seine Blätter gelb und fallen ab.“ „Ich bin auch müde“, gähnt Isidor. „Das ist ganz normal“, sagt die Mutter. „Wir Igel machen uns jetzt auch bereit für den kalten Winter. Dann werden wir ausruhen und auch schlafen. Zuerst aber müssen wir dick und kugelrund werden. Und wenn dann der Schlaf kommt, dann musst du dir in den heruntergefallenen Blättern ein Bett machen und dich einkuscheln. Den ganzen Winter bleibt es dann um dich schön warm.“ Sie schieben viele Blätter zusammen, dann kuscheln sie sich ins weiche Nestchen. „Toll ist das!“, ruft Isidor. „Danke, Apfelbaum, danke, danke für alles.“

Plötzlich sind Schritte zu hören. Kinder kommen herbei. Sie lachen und rufen: „Schaut, ein Apfelbaum!“ Jedes Kind pflückt sich einen Apfel ab und beißt hinein. Sie stecken sich sogar noch einen Apfel in die Tasche für zu Hause.

Isidor sitzt unter seinem Busch und denkt: „Die nehmen mir ja alles weg, wovon soll ich heute Abend satt werden?“ Eines der Kinder nimmt jetzt einen Arm voller Laub und wirft es hoch. Eine richtige Laubschicht beginnt und alle lachen und freuen sich. Bis auf Isidor. Er denkt: „Erst nehmen sie mir die Äpfel weg und dann auch noch die Blätter, hoffentlich muss ich im Winter nicht erfrieren.“ Er stupst seine Mutter an und fragt: „Nehmen die Kinder mir alles weg?“ „Aber nein“, beruhigt ihn seine Mutter. „Weißt du, es ist genug da. Gott sorgt für die Menschen und die Igel. Und wenn die Menschen gelernt haben, für sich nur das zu nehmen, was sie brauchen, dann reicht es auch noch für uns.“

Als Isidor sich zum Schlafen einkugelt, denkt er noch lange darüber nach: Das mit Gott ist doch eine tolle Sache, denn er sorgt sich um alle ...

Der Apfelbaum

Aktion

Verschiedene Rollen: Erzähler/in, Blüte, Baum, Sonne, Wind. Die Personen halten ihre jeweiligen Plakate in den Händen.



Material: Ein Ast, Plakate mit einer gemalten Sonne, einer gemalten Blüte, gemaltem Wind, gemalten Regentropfen

Erzähler/in: Ein großer Apfelbaum war rundherum mit Blüten übersät. Ganz tolle weiße Blüten mit rosa Rändern. Die Blüten unterhielten sich:

Blüte: Ob wir immer so schön bleiben?

Erzähler/in: Da lachte ein Ast des Baumes.

Ast: Ihr werdet leider verwelken und euch in ganz klitzekleine grüne Äpfelchen verwandeln, klein wie eine Erbse. Aber ihr werdet wachsen, immer größer und größer werden: Nach ein paar Wochen seid ihr dann so schwer, dass ich euch kaum noch tragen kann. Und wenn die Sonne scheint, färben sich eure Bäckchen gelb und rot. Und wenn die Menschen das dann sehen, kommen sie und pflücken euch ab.

Der Ast wird in die Mitte gelegt.

Erzähler/in: Da meldet sich die Sonne:

Sonne: Aber erst muss ich scheinen, damit die Bienen aus ihrem Haus kommen und den Honig aus euren Blütenkelchen trinken. Jeden Tag muss ich scheinen, damit ihr keine sauren Äpfel werdet, die die Kinder nicht mögen!

Die Sonne wird in die Mitte gelegt.

Erzähler/in: Und der Wind ruft dazwischen:

Wind: Mich braucht ihr aber auch! Ich muss euch schütteln und euren Blütenstaub durch die Luft tragen zu den anderen Blüten. Wenn ihr nicht den Blütenstaub von anderen Blüten aufnehmt, verwelkt ihr und sterbt ab.

Der Wind wird in die Mitte gelegt.

Erzähler/in: Und der Regen lässt seine Tropfen fallen und sagte:

Regen: Ohne mich könnt ihr auch nicht wachsen. Die Wurzeln des Apfelbaumes müssen ganz viel Wasser aufsaugen können, dass der Baum genug Kraft hat, damit aus euch große, runde Äpfel werden können.

Der Regen wird in die Mitte gelegt.

Erzähler/in: Da fragten die Blüten den Apfelbaum:

Blüte: Wer hat dich gepflanzt?

Baum: Der Mensch hat mich gepflanzt. Und um meinen Stamm herum lockert er die Erde auf, damit meine Wurzeln genug Luft bekommen. Er beschneidet auch meine Äste, damit ich nicht so viele ernähren muss.

Erzähler/in: Die Blüten fragten die Sonne:

Blüte: Liebe Sonne, wer hat dich geschickt?

Sonne: Der liebe Gott schickt mich.

Erzähler/in: Die Blüten fragten auch den Wind.

Blüte: Wind, wer hat dich geschickt?

Erzähler/in: Die Blüten fragten natürlich auch den Regen:

Wind: Der liebe Gott!

Blüte: Hallo Regen, wer hat dich denn geschickt?

Regen: Der liebe Gott!

Erzähler/in: Da werden alle Apfelblüten ganz still und sie warten und warten – bis sie eines Tages als leckere, saftige Äpfel mit roten Bäckchen am Baum hängen und reif sind. Und Menschen kommen, sie pflücken und sich an ihrem Geschmack erfreuen.



Gotteslob

- 186 Was uns die Erde Gutes spendet
- 411 Erde singe, dass es klinge
- 460 Wer leben will wie Gott auf dieser Erde
- 467 Erfreue dich Himmel, erfreue dich Erde
- 707 Herr, du bist die Hoffnung, wo Leben verdorrt
- 737 Das eine Brot wächst auf vielen Halmen

Lieder

Liederbuch Kreuzungen

- 63 Die Erde ist schön
- 83 Du hast uns deine Welt geschenkt
- 89 Du rufst uns Herr an deinen Tisch
- 103 Eine Handvoll Erde
- 115 Er hält das Leben in seiner Hand
- 194 Herr, wie ein Baum sei vor dir mein Leben
- 210 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
- 218 Jeder Teil dieser Erde
- 228 Ihr seid der Heimat Gesicht
- 256 Kleines Senfkorn Hoffnung
- 280 Licht in tausend bunten Farben
- 342 Sonnengesang



Predigtgedanken

Die folgenden Texte lenken den Dank für die Ernte und den reich gedeckten Tisch auf einen bedeutenden Ort, an dem Lebensmittel gedeihen – dem Garten. Auch auf jenen Garten, in den Gott die Menschen gestellt hat und in dem sie durch die Schlange verführt wurden.

1 Wer ein Foto unserer Erde aus dem Weltraum betrachtet, der sieht vor-dergründig eine blaue Kugel – der Sauerstoff in der Atmosphäre und die Wasser der Meere sind der Grund für dieses Bild unseres blauen Planeten. Beides, Sauerstoff und Wasser, sind zugleich die entscheidenden Grundlagen für das Leben, das auf diesem Planeten gedeiht.

Wer dieses Bild anschaut, der erahnt auch die Zerbrechlichkeit dieses wunderbaren Systems. Schließlich sind wir auf Gedeih und Verderb an diesen Planeten gebunden und haben keinerlei Ausweichmöglichkeit. Die Raumfahrer, die uns dieses Bild überhaupt erst zugänglich gemacht haben, berichten immer wieder vom Staunen, das dieses Bild ausgelöst hat, und von den Heimatgefühlen, die sich mit ihm verbinden.

Als Juri Gagarin, der erste Mensch im Weltraum, gefragt wurde, ob er in den Weiten des Alls Gott erlebt habe, da hat er das geleugnet. Einen Gott habe er nicht gesehen.

Seine Nachfolger, zugegebenermaßen mit anderem ideologischen Hintergrund, haben immer wieder von der unendlichen Würde dieses Bildes gesprochen und der Ahnung von Unendlichkeit, die es dem Betrachter vermittelt. So haben Astronauten auf ihre Weise einen Schöpfergeist bezeugt, den sie im Anblick der Unendlichkeit gespürt oder erfahren haben.

Der Paradiesgarten

Vielleicht kann ein solches Bild auch an die biblischen Schöpfungsberichte erinnern, die den Anfang der Welt als Paradiesgarten beschrieben haben. Die Autoren dieser Berichte kommen aus einer Wüstenerfahrung, sie kennen die Trost- und Fruchtlosigkeit der Wüste, in deren Mitte sich aber immer wieder auch Oasen finden. Sobald sich in der Wüste nur etwas Wasser findet, beginnt sie umgehend zu leben und zu blühen. Im Herzen der Fruchtlosigkeit entsteht dann eine Oase, näherhin ein Garten, der nicht nur Leben in sich trägt, sondern auch Leben schenkt. So scheint die Erde als Planet wie eine Oase im lebensfeindlichen Weltraum und kann auf ihre Weise vom lebensspendenden Geist Gottes berichten. Wer von den oben genannten Raumfahrern damit Recht behält, ist augenscheinlich.

Die Einbettung der Erde in den lebensfeindlichen Weltraum, die Schilderung eines Gartens in der vordergründig unfruchtbaren Wüste machen so auf ihre Weise deutlich, dass das Leben nicht selbstverständlich, sondern ein unendliches Geschenk ist und gerade als Geschenk von der eigenen Zerbrechlichkeit kündigt. Wer also vom Paradies der Welt spricht, der weiß in der Zerbrechlichkeit zugleich um die eigene Verantwortung für diesen Garten. Denn genau das legt die Erfahrung der Zerbrechlichkeit nahe: Ein Garten lebt aus tiefen Quellen und dem Geschenk des Lebens, aber genau darum braucht er Sorge und Pflege, also Menschen, die ihn hüten und hegen. Die ökologische Krise der Gegenwart weist uns immer neu auf diesen biblischen Befund hin. Die Ressourcen der Erde sind begrenzt und brauchen daher Rücksicht, die Möglichkeiten der Menschen sind begrenzt und fordern daher Bescheidenheit und Verzicht.

Die Grenzen des Menschen

Die Bibel fasst diese Begrenzung des Menschen, indem sie vom Baum in der Mitte des Gartens Eden berichtet. Von allen Bäumen des Gartens dürfen die Menschen im Paradies essen, nur von dem einen in der Mitte nicht, „denn an dem Tag, da du davon isst, wirst du sterben.“ (Gen 2,17) Schon der Schöpfungsbericht weiß also von den Grenzen, die der menschlichen Nutzung des Gartens auferlegt sind, und verweist auf die Todesgefahr, wenn er die Grenzen des Gartens, die zugleich die Grenzen des Menschen sind, missachtet. Als Theologe mag man da anfügen, dass Gott selbst dann, wenn er dem Menschen Grenzen setzt, noch dessen Wohl im Blick hat. Und das Bild der Erde als einem lebensspendenden Planeten in der Wüste des Weltraums kann diesen biblischen Befund nur ausdrücklich unterstreichen.

Zugleich weiß der biblische Schöpfungsbericht von der Gefährdung des Menschen, die er in der Schlange als dessen Gesprächspartner gleichsam personifiziert. Die Schlange erweist sich dabei als ein Widergeist, der mit diabolischer Intelligenz den Menschen verwirrt. Während Gott den Menschen zum umfassenden Nutzer des Gartens freisetzt, verdreht die Schlange dessen Aussage mit einem beeindruckenden Wortspiel. Gott spricht dem Menschen zu: „Von allen Bäumen darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis darfst du nicht essen ...“ (Gen 2,16) Damit macht er den Garten zum Spielraum und Pflegebereich des Menschen, dem er keine unendliche, aber eine

gewaltige Freiheit einräumt. Die Schlange aber versteht es demgegenüber, diese gewaltige Freiheit zu einer bedrückenden Enge umzugestalten: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ (Gen 3,1) Indem die Schlange die Zusage Gottes verdreht, verwandelt sie seine schöpferische Großzügigkeit in klebrigen Geiz und lässt den Menschen gegen die Grenzen der Freiheit anrennen. Wie in einem Brennpunkt werden hier die Ursachen unserer modernen Schöpfungsbeziehung sichtbar gemacht – in ihren Möglichkeiten wie in ihren Grenzen.

Laudato si

Was ist das Rezept gegen diese Verdrehung der Wirklichkeit? Papst Franziskus hat in seiner Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ 2015 eine Antwort auf diese Frage formuliert: „Wenn die äußeren Wüsten in der Welt wachsen, weil die inneren Wüsten so groß geworden sind, ist die Umweltkrise ein Aufruf zu einer tiefgreifenden inneren Umkehr. ... Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung.“ (LS 217) Als Haltungen in diesem Prozess nennt der Papst „Dankbarkeit und Unentgeltlichkeit ...“, das heißt ein Erkennen der Welt als ein von der Liebe des himmlischen Vaters erhaltenes Geschenk. Daraus folgt, dass man Verzicht übt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, und großzügig handelt, auch wenn niemand es sieht oder anerkennt. ... Es schließt auch das liebevolle Bewusstsein ein, nicht von den anderen Geschöpfen getrennt zu sein, sondern mit den anderen Wesen des Universums eine wertvolle allumfassende Gemeinschaft zu bilden.“ (LS 220) Hier münden die Gedanken von Bibel und Papst wieder beim Eingangsbild „unseres blauen Planeten“. Er schließt seine Enzyklika mit einem Gebet:

Allmächtiger Gott,
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist
und im kleinsten deiner Geschöpfe, der du alles,
was existiert, mit deiner Zärtlichkeit umschließt,
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.
Überflute uns mit Frieden,
damit wir als Brüder und Schwestern leben
und niemandem schaden. (LS 246)

2 Unsere moderne Gesellschaft kennt eine neue Lust am Garten. Diese Lust findet ganz unterschiedliche Formen: Seit vielen Jahren sind Schrebergärten bekannt, heute gerne auch Kleingärten genannt. Sie treten besonders dann ins Licht der Öffentlichkeit, wenn Baugebiete erschlossen und die Lauben geschlossen werden sollen.

Neuerdings kommen andere Formen dazu. Im „urban gardening“ pflegen Menschen ihre kleinen Gärten nicht in Schreberkolonien, sondern auf Flachdächern oder Balkonen. Sie ziehen dort ihre Tomaten in Töpfen oder nutzen wenigstens die Balkonkästen für ihre Kräutervielfalt. Seit gut zehn Jahren steigt die Zahl der Imker und ihrer Bienenvölker wieder deutlich an. Und auf der Expo in Mailand konnte man einen eigenen Bereich von „vertical farming“ besuchen, bei dem die Hauswände zur Gartenfläche umfunktioniert worden sind. Während die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit vielen Jahren im Sinkflug begriffen ist, feiert das „hobby farming“ fröhliche Erfolge.

So überraschend diese Entwicklungen scheinen, so sehr spiegeln sie doch das Interesse der Menschen an ihren Lebensgrundlagen wider. Vielleicht zeigt sich hier auch eine tiefsitzende Sehnsucht, die einen direkteren Zugang zu den ursprünglichen Lebensmitteln sucht. Hinter den Nahrungsmitteln, die in Dosen, Büchsen und anderen Verpackungen den Weg zu uns auf den Tisch finden, stehen die ursprünglichen Lebensmittel aus Garten und Landwirtschaft. Vielleicht weist die neue Lust am Garten auf solche tieferliegenden Zusammenhänge hin. Menschen brauchen eher Lebensmittel als Nahrungsmittel und Nahrungsmittel nur dann, wenn sie Lebensmittel sind.

Garten aus biblischer Perspektive

Der Garten ist dabei weit mehr als eine Äußerlichkeit. Er ist ein Verweis, eine Chiffre für ein ursprünglicheres Leben, von dem viele Menschen sich in ihrem Alltag entfernt haben. In Erinnerung und Sehnsucht ist dieses Leben gegenwärtig geblieben. Das Bild vom Garten erinnert an die in der Schöpfung wirkende Lebenskraft Gottes. Nicht umsonst ist der Garten in biblischem Kon-

text ein zentraler Ort. In der Genesis verpflanzt Gott die ersten Menschen in einen Garten und vertraut dessen Pflege den Menschen an. Die ökologische Krise lehrt uns freilich mit, dass umgekehrt auch die Menschen dem Garten anvertraut sind – wo sie ihre Aufgabe nicht gut wahrnehmen, da gefährden sie nicht nur den Garten, sondern auch das eigene Überleben.

Jesus zieht sich nach dem Abendmahl in den Garten Gethsemane zurück, um Kraft zu schöpfen und mit den Jüngern zusammen zu sein. Und da die Straße von Jerusalem nach Galiläa hier vorbeiführt, ist dieser Garten sicher auch ein Ort der Versuchung gewesen. Reicht die in Gethsemane geschöpfte Kraft aus, um die kommenden Tage zu bestehen, oder lockt der Weg nach Hause zur Flucht in eine vermeintliche Sicherheit? Wer diesen Garten heute besucht, der steht vor uralten Ölbäumen, deren Wurzeln bis in die Tage Jesu zurückreichen könnten. Gethsemane heißt wörtlich übersetzt Ölpress; der Name erinnert an das hier gewonnene Olivenöl, das in der Antike zuerst als Arznei, dann als Nahrungsmittel und nicht zuletzt als Leuchtstoff verwendet wurde. Gesundheit, Licht und Leben sind die Gaben, die Menschen völlig zu Recht aus dem Garten der Schöpfung erwarten dürfen.

Nachdem Jesus Gesundheit, Licht und Leben am Karfreitag verloren und an Ostern neu gewonnen hatte, begegnet er Maria Magdalena wiederum in einem Garten. Sie ist noch ganz gefangen in ihrer Trauer und durch den Tränenschleier hindurch verwechselt sie ihn sogar mit dem Gärtner. Erst als der Auferstandene sich zu erkennen gibt, endet diese Verwechslung und eröffnet den Blick auf ein neues und wenig gebräuchliches Christusprädikat: Jesus als Gärtner der Welt. Ob die neue Lust am Garten darum auch eine neue Weise der Gottesbegegnung ist? Eine Chance dazu wohnt freilich in jedem Garten.

Im Vorderen Orient, wo die Bibel entstanden ist, herrscht heute wie damals Wassermangel. Ein Garten hat dort noch immer den Charakter einer blühenden und lebenspendenden Insel in einer braunen, trockenen und verdorrt wirkenden Umgebung. Doch sobald Wasser fließt, beginnt es überall zu grünen und zu leben. Die brutale Hitze, die wir zunehmend in unseren Sommern erleben, hat in Mitteleuropa etwas von dieser biblischen Ur-Erfahrung spürbar werden lassen. Bis in diese Tage sind ihre Auswirkungen in unseren Breiten noch sichtbar.



Auch darum braucht es im Garten der Schöpfung Hände und Kräfte, die den Garten der Schöpfung pflegen und so die Grundlagen für das Leben der Natur und damit das Leben der Menschen schaffen. Der gedankliche Schritt vom biblischen Gartenbild zur Landwirtschaft und zum „hobby farming“ dieser Tage legt sich nahe.

Vom Garten zur Landwirtschaft

Schon der biblische Garten ist immer auch ein Ort landwirtschaftlichen Handelns. Er bietet den Menschen Nutzen, indem er Früchte, also Lebensmittel hervorbringt. Zugleich eröffnet er Räume der Erholung, weil hier Schatten geboten und Schönheit erfahrbar wird. Etwas von diesem biblischen Gartenbild mitten in einer lebensbedrohlichen Umgebung mag auch in modernen Gärten spürbar werden, wenn sich zwischen steinernen Häuserzeilen blühende Kleingärten finden oder auf Dächern, an Balkonen und Wänden sich grünes Leben ausbreitet.

Diese biblischen Akzente eines Gartens spiegeln auch die zentralen Funktionen moderner Landwirtschaft wider. Denn sie erzeugt die Lebensmittel, die die Menschen brauchen. Auch sie pflegt die Kulturlandschaft, die den Menschen als Erholungsraum zur Verfügung steht. Der Blick der Menschen auf die Landwirtschaft ist heute freilich nicht mehr so unvoreingenommen, wie die Bibel damals auf ihre Gärten geschaut hat. Aber die Sehnsucht ist dieselbe geblieben. Diese Sehnsucht erzählt damals wie heute vom Hunger nach Leben und vom Wunsch

nach Erholung. Im Horizont der Schöpfungsgeschichte sind die Menschen alle miteinander Hüter und Nutznießer des Schöpfungsgartens, den sie auch heute noch kreativ gestalten und weiterentwickeln dürfen.

Soziologisch betrachtet ist die Situation freilich eine ganz andere. Die moderne arbeitsteilige Gesellschaft hat die Pflege der Landschaft und die Produktion von Lebensmitteln an die Landwirtschaft delegiert. Waren zu Beginn des 20. Jahrhundert noch etwa 60 Prozent der deutschen Bevölkerung Landwirte, so dürfte der Bevölkerungsanteil der Landwirtschaft heute bei bestenfalls zwei Prozent liegen. Andererseits ernährte ein Landwirt um 1900 etwa 4 Personen, heute sind es dank moderner Produktionsmethoden rund 160 Menschen. Diese gesellschaftliche Veränderung hat die menschliche Sehnsucht nicht auslöschen können. Moderne Entwicklungen wie „urban gardening“ oder „hobby farming“ erinnern daran, dass das biblische Gartenbild und der landwirtschaftliche Anfang in den Menschen bis heute lebendig geblieben sind.

Wussten Sie, dass ...

... der Apfel mit der Rose verwandt ist? Beide gehören zur Familie der Rosengewächse.

Aktionen für Kinder und Jugendliche

Wörterrätsel (Kinder von 8 bis 12 Jahren)

Schreibe auf ein Plakat die untenstehenden Buchstabenreihen. Oder schreibe die Buchstaben einzeln auf kleine Zettel, die dann gemischt werden.

Die Aufgabe für die Kinder:
Ein Sturm hat die Buchstaben durcheinandergebracht. Können ihr sie wieder richtig zusammensetzen?

- BAMFPUELA

Apfelbaum
- DULPSTAFELRE

Apfelstrudel
- RHCUFT

Frucht
- BAECPHEEKNFCLA

Apfelbäckchen
- TBLEÜ

Blüte
- SAPESFHOTLCEFR

Apfelsäftschorle
- FÄUSGHE

Gehäuse
- NEHUCKLPEAF

Apfelkuchen



Das kleine rote Haus (Kindergarten- und Grundschulalter)

Verstecke einen roten Apfel unter einem Handtuch und lasse die Kinder im Kreis darum sitzen. Erkläre den Kindern, dass sich unter dem Handtuch ein Geheimnis befindet und zwar ein rotes Haus ohne Fenster und Türen. Frage die Kinder, ob sie schon einmal so ein Haus gesehen haben? Wo könnte man so ein Haus finden?

Erkläre dann, dass du den Kindern nun eine Geschichte von einem Jungen erzählen wirst, der nach genau solch einem Haus gesucht hat. Lese anschließend die Geschichte „Das kleine rote Haus“ vor. Am Ende der Geschichte lüftest du das Geheimnis: Zeige den Kindern den Apfel unter dem Handtuch. Schneide den Apfel in zwei Hälften und lasse die Kinder den Stern im Inneren entdecken.

Geschichte

Das kleine rote Haus, das weder Fenster noch Türen hat

Es war einmal ein kleiner Junge, den seine Spielzeuge langweilten. Er sagte: „Mama, ich langweile mich. Was soll ich tun?“

Seine Mutter sagte: „Geh hinaus und suche ein kleines rotes Haus, das keine Türen und keine Fenster hat und in dem sich ein Stern befindet!“

Der kleine Junge ging also nach draußen und suchte nach dem Haus. Dort traf er ein kleines Mädchen. Er fragte das Mädchen: „Weißt du, wo ich ein kleines rotes Haus finde, das keine Türen und keine Fenster hat und in dem sich ein Stern befindet?“

„Nein, das weiß ich nicht“, sagte das Mädchen, „aber vielleicht kann dir mein Vater weiterhelfen.“

Also fragte der kleine Junge den Vater des Mädchens: „Wissen Sie, wo ich ein kleines rotes Haus finde, das keine Türen und keine Fenster hat und in dem sich ein Stern befindet?“

Der Vater des Mädchens lachte. „Nein, mein Junge, so ein Haus habe ich noch nie gesehen! Aber du kannst die Großmutter fragen. Sie ist alt und sehr weise. Vielleicht kann sie dir weiterhelfen.“

Also fragte der kleine Junge die Großmutter: „Bitte können Sie mir sagen, wo ich ein kleines rotes Haus finde, das keine Türen und keine Fenster hat und in dem sich ein Stern befindet?“

„Nein!“, sagte die Großmutter. „Aber ich würde dieses Haus auch gerne sehen. Frag den Wind, mein Kind, denn der Wind weiß alles!“

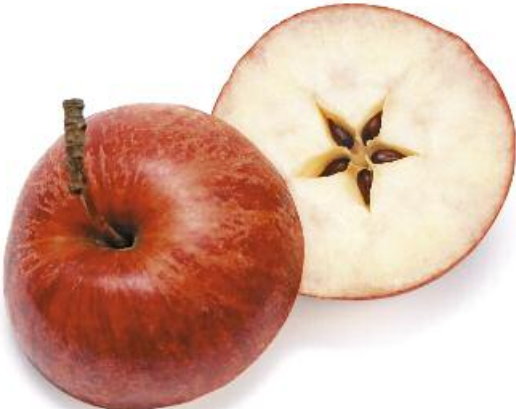
Der Wind wehte an dem kleinen Jungen vorbei und der Junge fragte: „Lieber Wind, weißt du, wo ich ein kleines rotes Haus finde, das keine Türen und keine Fenster hat und in dem sich ein Stern befindet?“

Der Wind sagte: „Ja, mein Junge, ich werde dir den Weg zeigen.“ Der kleine Junge folgte dem Wind einen Grashügel hinauf. Oben auf dem Hügel stand ein Apfelbaum. Der Wind blies gegen den Apfelbaum und es fiel ein Apfel herunter. „Schau auf den Boden, mein Junge, und du findest dein Haus“, sagte der Wind.

Der Junge schaute auf den Boden und hob den Apfel auf. „Ist dies das kleine rote Haus, das keine Türen und keine Fenster hat und in dem sich ein Stern befindet?“, fragte der kleine Junge.

Der Wind antwortete: „Nimm es mit nach Hause und bitte deine Mutter darum, es in zwei Hälften zu schneiden.“ Der kleine Junge lief schnell nach Hause zu seiner Mutter.

„Mama, ich habe das kleine rote Haus gefunden, das keine Türen und keine Fenster hat. Bitte schneide es in zwei Hälften, damit ich den Stern sehen kann.“ Die Mutter des kleinen Jungen nahm ein Messer zur Hand und schnitt den Apfel vorsichtig in zwei Hälften. Und tatsächlich – in der Mitte befand sich ein Stern mit kleinen braunen Kernen darin.



Bewegungsgeschichte



Es war einmal ein kleiner Apfelkern, der in einem großen roten Apfel wohnte. Eines Tages wurde der Apfel von einem hungrigen Wanderer gegessen und plopp! Der Apfelkern fiel auf eine Wiese.

(Alle springen einmal hoch und landen in der Hocke. Dann rollen sie sich klein zusammen.)

Der kleine Kern schaute sich um. Alles war neu und spannend. Vorsichtig rollte er über die Wiese.

(Alle rollen ihre Schultern und gehen langsam geduckt durch den Raum.)

Die Sonne schien warm auf den kleinen Kern.

(Alle schauen nach oben und strecken das Gesicht zur Sonne.)

Ein leichter Wind wehte über die Wiese und bewegte das Gras.

(Alle bewegen den Oberkörper sanft nach links und rechts.)

Dann begann es zu regnen. Kleine Tropfen fielen auf die Erde.

(Mit den Fingern leicht auf den Kopf, die Schultern oder auf die Oberschenkel trommeln.)

Der kleine Apfelkern bekam genug Wasser und Wärme. Da begann er zu wachsen.

(In die Hocke gehen und langsam aufstehen.)

Zuerst wuchs eine kleine Wurzel in die Erde hinein.

(Ein Bein fest auf den Boden drücken.)

Dann streckte sich ein kleiner grüner Keimling nach oben zum Licht.

(Einen Arm langsam nach oben strecken.)

Der Wind kam wieder und bewegte den kleinen Keimling hin und her.

(Arme nach oben, Körper sanft hin und her bewegen.)

Doch der Keimling blieb stark und wuchs jeden Tag ein bisschen weiter.

(Langsam größer machen, auf Zehenspitzen stellen.)



Mit der Zeit wurde aus dem kleinen Keimling ein junger Apfelbaum mit vielen Ästen.

(Beide Arme wie Äste zur Seite ausbreiten.)

Der Baum bekam immer mehr Blätter.

(Mit den Fingern wackeln wie flatternde Blätter.)

Im Frühling kamen viele kleine Blüten.

(Mit den Händen kleine Blütenformen zeigen.)

Bienen summten um den Baum herum.

(Alle gehen summend ein paar Schritte im Kreis.)

Im Sommer wuchsen aus den Blüten kleine grüne Äpfel.

(Mit den Händen kleine Kugeln formen.)

Die Sonne schien stark und machte die Äpfel größer und roter.

(Mit den Armen immer größere Kreise machen.)

Der Wind kam wieder und ließ die Äste des Baumes schaukeln.

(Arme ausbreiten und den Oberkörper stark hin und her bewegen.)

Plötzlich kam ein kräftiger Herbstwind!

(Schnell hin und her bewegen.)

Der Wind rüttelte am Baum

(Den ganzen Körper schütteln)

– und plopp! – die Äpfel fielen herunter.

(In die Hocke gehen und sich wieder klein zusammenrollen.)

Und zwischen den Äpfeln lag wieder ein kleiner Apfelkern, bereit für eine neue Reise.

(Alle bleiben kurz ruhig sitzen.)

Spiel „Rettet die Apfelernte“

(Für Kinder und Jugendliche)

Materialbedarf

- Ein Korb mit Äpfeln
- Große Schale oder Schüssel
- Wasser
- Esslöffel
- Tischtennisball
- Korb oder Eimer



Das Erntedankfest steht kurz bevor. Doch über Nacht ist etwas Schreckliches passiert: Die Apfelernte ist verschwunden! Zum Glück hat der alte Obstbauer Hinweise hinterlassen, mit denen ihr die Äpfel wiederfinden könnt. Doch die Zeit läuft: Nur, wenn ihr alle Rätsel löst, könnt ihr die Apfelernte retten.

1. Station: Stapelt mindestens 4 Äpfel aufeinander
Mehr Challenge? Dann tut dies innerhalb von 2 Minuten.

2. Station: Apfelstücke fischen
Eine große runde Schüssel wird mit Wasser gefüllt. Für jeden Mitspieler schwimmt ein Apfel/Apfelstück im Wasser. Die Spieler halten die Hände auf dem Rücken. Jeder versucht, in einen Apfel/Apfelstück zu beißen und ihn mit den Zähnen aus dem Wasser zu heben.

3. Station: Apfelkatapult
Die Gruppe bekommt einen Löffel und einen Tischtennisball (symbolisch für einen Apfel). Die Aufgabe besteht darin, den „Apfel“ mit dem Löffel in einen aufgestellten Korb/Eimer zu katapultieren. Gelingt es, mindestens drei „Äpfel“ im Korb zu landen, ist die Aufgabe erfolgreich bestanden.

4. Station: Balance halten (Alternative: Apfelstaffellauf)
Die Gruppe muss alle Äpfel von einem vollen Korb in einen leeren Korb bringen, indem jeder Spieler einen Apfel auf dem Kopf oder – das ist einfacher – auf einem Esslöffel balanciert. Gelingt der Lauf nicht und der Apfel fällt herunter, muss man zurück zum vollen Korb und es erneut versuchen.

Wenn alle Aufgaben erfolgreich erledigt wurden, erhält die Gruppe einen Hinweis, der sie zum Schatz führt. Das kann eine Tüte Apfelchips oder ein leckerer Apfelsaft oder etwas anderes sein, das im Zusammenhang mit Äpfeln steht. Die „benutzten“ Äpfel können zu Apfelmus oder zu einem Apfel-Smoothie verarbeitet werden.



Diese Anregung versteht sich als Einladung, die oft übersehenen Geheimnisse im Gewohnten zu entdecken, die Schöpfung wahrzunehmen, die sich in jedem Augenblick neu vor unseren Augen vollzieht, und das Wunder der Einmaligkeit eines jeden Geschöpfes zu erspüren. Dazu benötigt man Äpfel vom gleichen Baum bzw. von der gleichen Sorte.

Die Apfelmeditation

Die Äpfel werden in einen Korb oder eine Schale gelegt. Die Teilnehmenden setzen sich in einem Kreis um die Äpfel und hören diese Anleitung:

Nehmt euch aus dem Korb oder der Schale je einen Apfel.

Ohne ihn näher anzuschauen ertastet die Form und die Beschaffenheit der Schale. Wer mag, kann dazu auch die Augen schließen.

Ertastet die Reste des Blütenstandes und auf der gegenüberliegenden Seite den Stiel.

Stellt euch vor, wie der Apfel aus der Blüte entstanden ist, wie die Biene die Blüte bestäubt hat und wie der Apfel langsam gewachsen ist.

Öffnet nun eure Augen und schaut jetzt den Apfel ganz genau an.

Nun schaut euch um und vergleicht euren Apfel mit den anderen oder auch mit denen, die noch im Korb liegen.

Ihr werdet dabei feststellen, dass kein Apfel dem anderen genau gleicht. Alles Lebendige, auch Blumen, Blätter, Gräser, Tiere – auch wir Menschen – sind Unikate, keine Kopien. Was auf den ersten Blick gleich aussieht, unterscheidet sich irgendwo an irgendeiner Stelle.

Die Meditation kann auch gut mit Blättern eines Baumes oder mit Zapfen der gleichen Art, z. B. einer bestimmten Kiefer, durchgeführt werden.

Prägt euch nun ein besonderes Merkmal eures Apfels ganz genau ein. Merkt euch ganz genau, was euren Apfel so einzigartig macht. Merkt es euch so genau, dass ihr euren Apfel wiedererkennen könnt. Um ganz sicher zu sein, müsst ihr euch vielleicht auch zwei oder drei Dinge einprägen.

Und jetzt tauschen wir unsere Äpfel untereinander. Einige Male. Wir geben unseren Apfel weiter und den Apfel, den wir bekommen, geben wir ebenfalls wieder weiter.

STOP! Jetzt schauen wir, unseren Apfel wiederzubekommen. Wir geben die Äpfel nun so lange weiter, bis jeder und jede seinen oder ihren Apfel wieder hat. Das ist bei Äpfeln der gleichen Sorte ganz schön schwierig. Aber es geht. Und ihr werdet sehen, welche Freude ihr empfindet, wenn ihr euren Apfel wiedererkennt.

Zum Abschluss machen wir uns noch einmal bewusst, was für ein Wunder die Früchte der Erde doch sind. Welche Einmaligkeit wir täglich erleben, ohne es besonders zu beachten. Wie auch unser Fingerabdruck, der wie ein Ausweis die Identität des Menschen feststellt oder den wir als Erkennungsmerkmal beim Öffnen unseres Handys benutzen.

Die Äpfel – die Finger – die Blätter eines Baums. Alles ist einmalig, jeder und jede von uns ist einmalig. Einmalige Gedanken Gottes. Darüber können wir nur staunen und DANKE sagen.

Nach Abschluss der Meditation die Äpfel unter fließendem Wasser gut abwaschen und genießen.

Apfelquiz

- 1** Zu welcher Pflanzenfamilie zählt der Apfelbaum?

A: Rosengewächse B: Schalenengewächse
C: Laubbäume D: Hülsenfrüchtler
- 2** Wie schwer ist ein durchschnittlich großer Apfel (Durchmesser ca. 7 cm)

A: 90 Gramm B: 120 Gramm
C: 150 Gramm D: 170 Gramm
- 3** Aus wie vielen Kammern besteht das Kerngehäuse eines Apfels?

A: vier B: fünf
C: sechs D: drei
- 4** Welche der folgenden Sorten ist **keine** Apfelsorte?

A: Braeburn B: Grafensteiner
C: Williams D: Kaiser Wilhelm
- 5** Wie hoch ist der Wasseranteil eines Apfels?

A: 92 Prozent B: 85 Prozent
C: 74 Prozent D: 79 Prozent

Apfel-Mandel-Smoothie

Rezept für 1 Glas

- 1 Apfel
- 15 g Mandeln
- 50 g Naturjoghurt
- 75 ml Milch
- etwas Honig und/oder Zimt



Den Apfel in kleine Stücke schneiden und zusammen mit den Mandeln in den Mixer geben. Joghurt und Honig bzw. Zimt zugeben und mit der Milch auffüllen. Alles mixen, bis der Smoothie fertig ist.

Aktionen
für Jugendliche
und Erwachsene



Die Stabsstelle Schöpfung und Umwelt im Erzbistum Freiburg hat für die Schöpfungszeit, in die auch das Erntedankfest fällt, mehrere mobile Bildungsangebote rund um den Apfel gebucht, die besucht oder ausgeliehen werden können:

- Das „**Natursaft-Mobil**“, bei dem man zu- schauen kann, wie Apfelsaft hergestellt wird, ist vom 12. bis 14. September 2026 in der Region Rastatt/Baden-Baden unterwegs.
- Die **Apfelaktion für Kinder** des Spielmobils Freiburg wird am 26. und 27. September sowie am 03., 04. und 11. Oktober 2026 in Freiburg angeboten.
- Eine **Apfelsaftpresse** kann bei der Stabsstelle vom 12. September bis 04. Oktober 2026 aus- geliehen werden.
- Das mobile Bildungskonzept „**Weltacker 2GO**“ kann vom 01. September bis 04. Oktober 2026 ausgeliehen werden.



Wussten Sie, dass ... 
Äpfel im Wasser schwimmen, da sie zu 25 Prozent aus Luft bestehen, die in seinem Fruchtfleisch eingeschlossen ist?

Die Angebote können gebucht werden unter folgender Adresse: schoepfung.umwelt@ordinariat-freiburg.de
Weitere Informationen dazu und Termine finden Sie unter: www.fair-nah-logisch.de/schoepfungszeit



Mein liebstes Apfelkuchenrezept

Sie lieben Apfelkuchen?
Sie haben ein umwerfend leckeres Rezept?

Dann teilen Sie es mit uns und unseren Leserinnen und Lesern! Senden Sie uns Ihr liebstes Apfelkuchenrezept – egal ob ein eigenes, das von Oma oder Opa, von Tochter oder Sohn, von Freund oder Freundin, ... Die besten und schönsten Rezepte werden wir auf unserer neuen Homepage zu Erntedank veröffentlichen. Einzige Bedingung für die Teilnahme: Sie müssen uns neben dem verständlich erklärten Rezept auch ein Foto Ihres Kuchens zukommen lassen.

Einsendungen bitte an:
mail@klb-freiburg.de
Einsendeschluss:
31. Oktober 2026

Unter allen Einsendungen verlosen wir je zwei Gutscheine à 30 Euro für die Online-Shops vom Obstparadies Staufen und von Jung Fruchtsäfte in Teningen.

Viel Freude beim Backen!



Apfelschnee
(für 6 Personen)

- 200 g Sahne
- 4 – 5 mittelgroße Äpfel
- 1 Essl. Zucker
- 1 Prise Vanille oder Zimt (je nach Geschmack)
- 1 Essl. Zitronensaft
- Evtl. gehackte Nüsse oder Schokostreusel

Äpfel schälen und raspeln, Zucker zugeben, mit Zitronensaft begießen und unter die steif geschlagene Sahne geben. Wer mag, streut Zimt, fein gehackte Nüsse oder Schokostreusel darüber.

Tipp Statt roher Äpfel können auch gekochte Äpfel oder Apfelmus verwendet werden.

Rezept: Angelika Haaf, Aktivforum Ernährung der KLB Freiburg

Rezepte

Apfelpunsch alkoholfrei
(ergibt 1 Liter)

- 500 ml Lieblings-Früchtetee
- 500 ml Apfelsaft
- 50 ml Holunderblüten-Sirup
- 1 Zimtstange
- 1 Sternanis nach Geschmack

500 ml Wasser erhitzen und mit Früchtetee ansetzen, Zimtstange und Sternanis zugeben und fünf bis zehn Minuten ziehen lassen. Den Holunderblüten-Sirup und den Apfelsaft zugeben. Erhitzen und ca. fünf Minuten ziehen lassen (darf nicht kochen).

Tipp Ein fruchtiges Getränk für kühle Herbst- und kalte Wintertage.

Rezept: Annemarie Raufer, Aktivforum Ernährung der KLB Freiburg



Kürbis-Apfelsuppe
(für 6 Personen)

- 2 Essl. Sonnenblumenbratöl
- 2 Zwiebeln fein geschnitten
- 500 g Kürbis in Würfeln (Hokkaido oder Muskatkürbis)
- 2 säuerliche Äpfel in Würfeln, am besten eignen sich Boskoop
- 1 Liter Gemüsebrühe
- 200 ml Sahne, leicht angeschlagen
- Salz, Pfeffer, Muskat nach Geschmack
- Chili nach Geschmack
- Schnittlauch, Petersilie fein geschnitten
- 1 Apfel extra in Würfel in Butter anbraten

Zwiebeln in Bratöl goldbraun andünsten, Kürbis- und Apfelwürfel dazugeben und fünf Minuten dünsten. Mit der Gemüsebrühe ablöschen, 25 bis 30 Minuten kochen lassen. Gewürze einstreuen und fünf Minuten mitkochen. Die Suppe pürieren und abschmecken, die Sahne dazugeben und mit Kräutern anrichten. Die zusätzlichen Apfelwürfel als Deko auf die heiße Suppe geben.



Thymian-Apfel (Vorspeise)
(pro Person)

- 2 Scheiben Äpfel (Empfehlung: Boskoop oder Rubinette, säuerlicher Apfel)
- Zitronensaft
- 1 Teel. warme Butter
- Salz/Pfeffer
- ½ Teel. getrockneter Thymian
- 2 Würfel Weichkäse (Camembert)
- Backpapier

Die Äpfel waschen, in ein Zentimeter dicke Scheiben schneiden und den Kern ausstechen. Damit sie hell bleiben, mit Zitronensaft beträufeln und auslegen. Die Butter zerlassen und mit einem Pinsel die Apfelscheiben damit bestreichen. Mit Salz, Pfeffer und Thymian würzen. Backpapier vierteln und die Apfelscheiben mit dem Käse in der Mitte darin einpacken und oben zudrehen. Die Päckchen in den auf 200 Grad vorgeheizten Backofen geben und ca. zehn bis 15 Minuten backen. Aus dem Ofen nehmen und als Päckchen auf einen Teller anrichten.

Beide Rezepte: Ingrid Kümpflein, Leiterin des Aktivforums Ernährung der KLB Freiburg

Weitere Rezepte

Apfelragout mit Zimtsahne

(für 6 Personen)

- 4 größere Äpfel (Boskoop oder Rubinette)
- 3 Essl. Butter
- 2 Essl. Zucker
- 250 ml Sahne
- 2 Teel. Zimtucker



Die Äpfel waschen, in feine Schnitze schneiden und mit dem Zucker in der Butter goldbraun anbraten (die Schnitze sollten noch etwas Biss haben). Sahne mit dem Zimtucker steif schlagen. Apfelragout mit der Sahne auf Tellern anrichten.

Apfel-Zwiebelbutter

- 150 g Butter
- 1 große Zwiebel (fein geschnitten)
- 1 kleiner Apfel (klein gewürfelt)
- 2 Prisen Kräutersalz
- etwas frisch gemahlener Pfeffer

Die Butter in einer Pfanne erhitzen, darin die Zwiebel- und Apfelwürfel goldgelb anbraten. Die Apfel-Zwiebelbutter würzen und vermischen, in eine Schüssel füllen, kühl stellen und immer wieder durchrühren, damit sich die Zwiebeln nicht am Boden festsetzen. Es soll eine homogene Masse ergeben.

Tipp

Schmeckt sehr gut auf Bauernbrot und ist im Kühlschrank etwa eine Woche haltbar.

Rezepte: Ingrid Kümplein, Leiterin des Aktivforums Ernährung der KLB Freiburg

Rezeptkarten

Eine Alternative zum Verkauf von Minibrot ist die Verteilung von Rezeptkarten. Diese stellen wir Ihnen auch gerne in größerer Zahl und kostenfrei zur Verfügung. Darauf finden Sie Rezepte für eine Kürbis-Apfelsuppe und ein Apfelschnee-Dessert.

Zum Anfordern der Rezeptkarten finden Sie Hinweise auf Seite 74.



Die Aktion Minibrot

Der Erntedankgottesdienst wird gerne mit der Aktion Minibrot verbunden. Die Idee: Kleine Brote (selbst gebackene oder welche vom Bäcker) werden nach dem Gottesdienst gegen etwas Geld oder eine Spende an die Besucherinnen und Besucher des Gottesdienstes abgegeben. Mit dem Erlös wird dann ein soziales Projekt in der Gemeinde oder der landwirtschaftliche Beratungsdienst „Familie & Betrieb“ unterstützt.

Tipps zur Durchführung

- Sprechen Sie die Aktion Minibrot mit den Verantwortlichen in der Gemeinde ab und bewerben Sie sie im Pfarrblatt und der Tagespresse.
- Wenn Sie die Brote nicht selbst herstellen, besteht eventuell die Möglichkeit, die Brote bei einem Bauern backen zu lassen, der Brot herstellt. Natürlich kann man sich auch an eine örtliche Bäckerei wenden. Vielleicht ist diese sogar bereit, ein Erntedankbrot zu kreieren.
- Falls Sie nicht das nachfolgende Rezept verwenden, eignet sich am besten ein kräftiges Bauernbrot mit runder Form und einem Gewicht von 200 bis 250 Gramm.
- Sie legen den Preis eines Brotes fest oder geben es gegen eine Spende ab. Erfahrungsgemäß sind die Erlöse bei einer freiwilligen Spende sogar höher.
- Verpacken Sie die Brote oder Brötchen bereits vorab in Butterbrot- oder ähnlichen Papiertüten, damit die Verteilung unter Einhaltung von Hygieneregeln von statten geht. Zu beachten ist auch, dass für Brotausgabe und Geldeinnahme unterschiedliche Personen verantwortlich sind.
- Diejenigen, die die Aktion organisieren und jene, die Minibrote anbieten, sollten gut über den Spendenzweck informiert sein. Sollten Sie sich für den Beratungsdienst „Familie & Betrieb“ als Spendenzweck entscheiden, finden Sie Informationen darüber in diesem Heft auf Seite 72.



Zwischen Familie, Verantwortung und Zukunft **Landwirtschaft neu denken**

Moderne Landwirtschaft bedeutet weit mehr, als nur einen Hof zu führen. Landwirtinnen und Landwirte leiten einen Betrieb, oft rund um die Uhr und ohne Wochenende, tragen dabei große Verantwortung und sind gleichzeitig Eltern, Ehe- oder Lebenspartner/in.

Die Anforderungen an landwirtschaftliche Familien sind deshalb enorm – beruflich, emotional und finanziell. Hinzu kommen neue gesellschaftliche Realitäten: Veränderte Lebensentwürfe durch Trennung oder die Tatsache, dass die Kinder den Hof nicht übernehmen wollen. Die Hofnachfolge – sofern sie dann überhaupt zustande kommt – muss dann extern organisiert werden.

Gleichzeitig spüren viele Betriebe den Druck der globalisierten Märkte: Internationale Konkurrenz, Preisverfall und die Anforderungen einer digitalisierten Welt machen es schwer, mithalten zu können. Der Spagat zwischen Tradition und Zukunft wird zur täglichen Herausforderung.

Typische Probleme, mit denen Familien in der Landwirtschaft konfrontiert sind:

- Die Rentabilität des Betriebes ist gefährdet.
- Partnerschaftskonflikte oder Streit zwischen Generationen belasten das Miteinander.
- Schulden haben sich über Jahre hinweg aufgebaut.
- Die Arbeit wird zu viel, die Gesundheit leidet.
- Die Nachfolge ist unklar oder nicht gegeben.

Ihre Unterstützung zählt

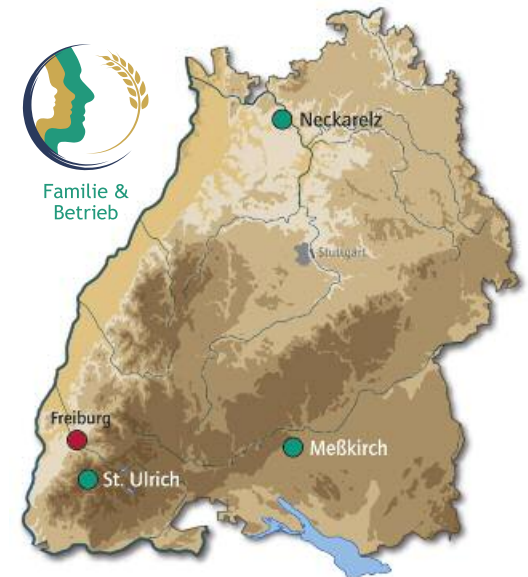
„Familie & Betrieb e.V.“ ist ein gemeinnütziger Verein, gefördert vom Land Baden-Württemberg und der Erzdiözese Freiburg. Die Familien leisten im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag zur Beratung, doch nicht alle Kosten lassen sich damit decken. Helfen Sie bitte mit – durch Ihre Spende im Rahmen der Aktion „Minibrot“!

☞ Spendenmöglichkeit über den Online-Spendenbutton auf www.familie-und-betrieb.de (bitte in die Kommentarspalte „Aktion Minibrot“ eintragen) oder direkt auf folgendes Konto:
Familie & Betrieb e.V.
IBAN: DE94 6739 0000 0035 8060 08
BIC: GENODE61WTH
Stichwort: „Aktion Minibrot“

Der **Beratungsdienst Familie & Betrieb e.V.** steht landwirtschaftlichen Familien in solchen Situationen zur Seite. Ein Team aus qualifizierten Beratern unterstützt in Gesprächen innerhalb der Familie, bei schwierigen Betriebsentscheidungen und bei Verhandlungen mit Banken und Behörden. Gemeinsam entwickeln sie neue Perspektiven – jenseits von „Wachsen oder Weichen“. Ob es um betriebliche Neuausrichtung, Nachfolgeregelungen, familiäre Konflikte oder persönliche Krisen geht – das Beratungsteam begleitet mit Erfahrung, Einfühlungsvermögen und einem Blick für praktikable Lösungen.

Beratungsstellen gibt es in Mosbach-Neckarelz (Raum Nordbaden), Bollschweil-St. Ulrich (Südbaden) und Meßkirch (Bodensee-Hohenzollern).

Weitere Informationen und Kontakt:
🌐 www.familie-und-betrieb.de



Paradiesisch

Materialien zum Erntedankfest 2026



Folgendes Material für das Erntedankfest steht zum Herunterladen oder als Druckversion zur Verfügung:

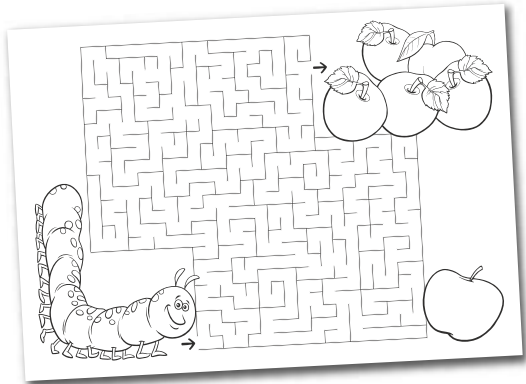
- **Broschüre** Themenheft „Paradiesisch“
- **DIN A4-Plakat** „Paradiesisch“ mit Platz zum Eintrag für den Gottesdiensttermin und auf der Rückseite mit Apfel-Labyrinth
- **Rezeptkarten** „Apfelschnee“ und „Kürbis-Apfelsuppe“

Bestellungen über die neue Seite für Materialbestellung, die *theo-box* des Erzbistums Freiburg. Per Mail an info@theo-box.de oder direkt mit diesem QR-Code:



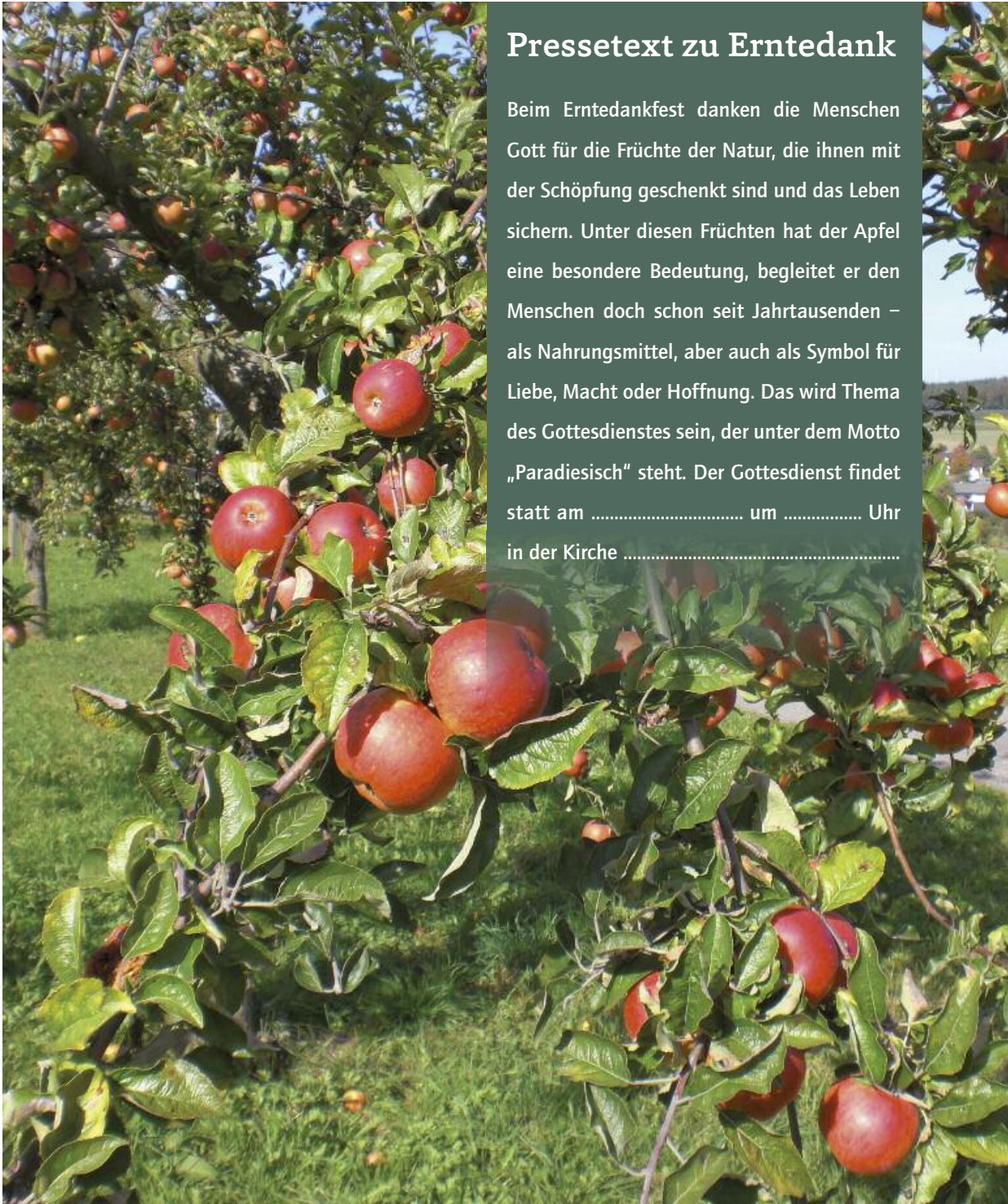
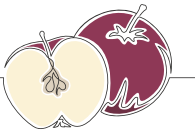
Das Materialheft sowie das Plakat können auch auf folgender Homepage heruntergeladen werden: www.ebfr.de/erntedank

Oder direkt mit diesem QR-Code:



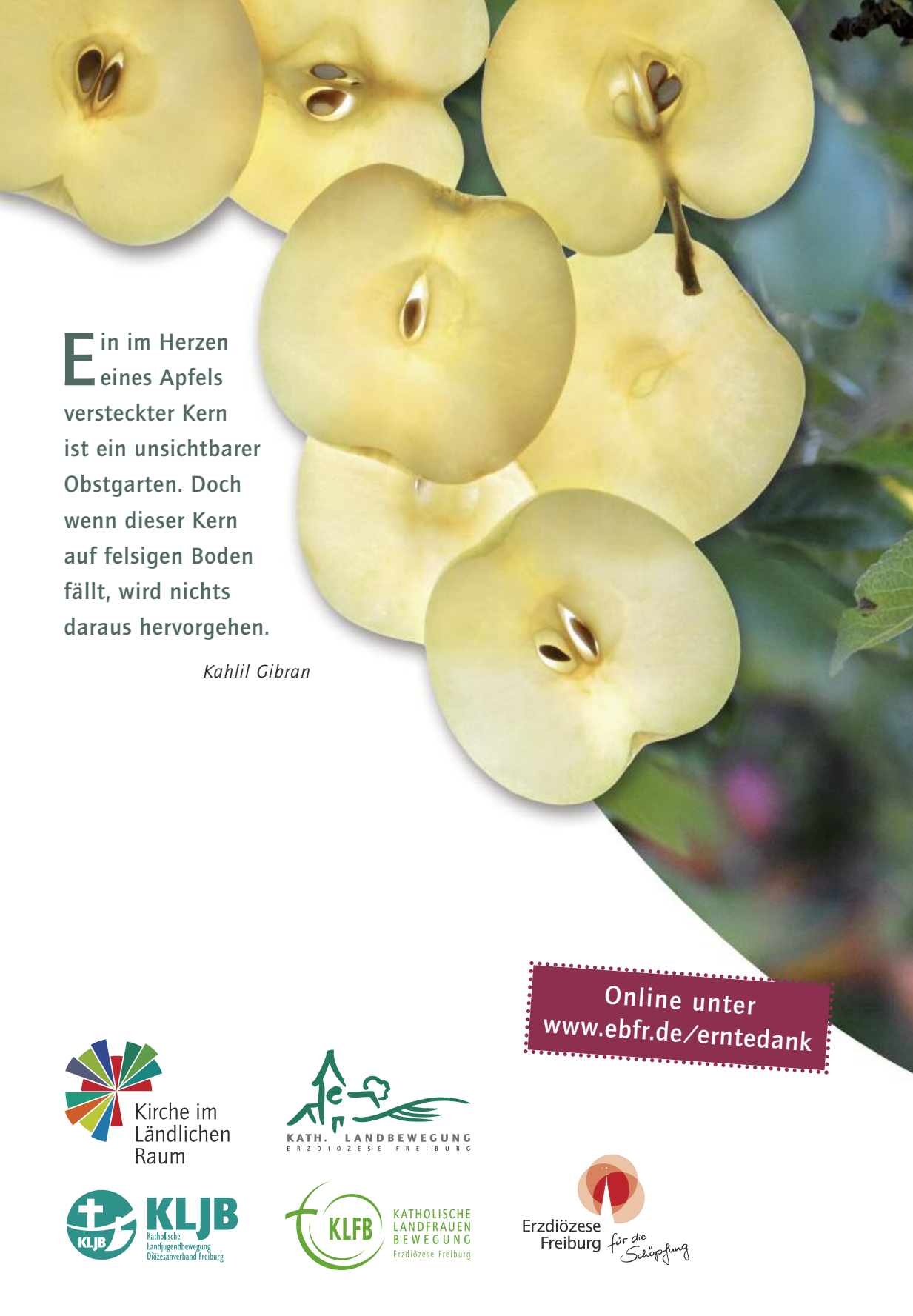
Wussten Sie, dass ...

Der Auslöser der Trojani-schen Kriege einer Legende nach der Streit um einen goldenen Apfel war?



Pressetext zu Erntedank

Beim Erntedankfest danken die Menschen Gott für die Früchte der Natur, die ihnen mit der Schöpfung geschenkt sind und das Leben sichern. Unter diesen Früchten hat der Apfel eine besondere Bedeutung, begleitet er den Menschen doch schon seit Jahrtausenden – als Nahrungsmittel, aber auch als Symbol für Liebe, Macht oder Hoffnung. Das wird Thema des Gottesdienstes sein, der unter dem Motto „Paradiesisch“ steht. Der Gottesdienst findet statt am um Uhr in der Kirche



Ein im Herzen
eines Apfels
versteckter Kern
ist ein unsichtbarer
Obstgarten. Doch
wenn dieser Kern
auf felsigen Boden
fällt, wird nichts
daraus hervorgehen.

Kahlil Gibran

Online unter
www.ebfr.de/erntedank

